

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Druckungen nehmen die Anzeigen und die Anzeigen die Poststellen entgegen. — Erhältlich wöchentlich. Jährlich 10 Pfennig. — Anschlag Nr. 53.

Verantwortlicher: Die Redaktionsstelle für Anzeigen am Auer und Erzgebirge 55 Pfennig, wöchentliche Anzeigen 10 Pfennig, wöchentliche Anzeigen 10 Pfennig, wöchentliche Anzeigen 10 Pfennig.

Telegramme: Tageblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1900

Nr. 156

Freitag, den 6. Juli 1928

23. Jahrgang

Ruhige Aussprache über die Regierungserklärung

Berlin, 4. Juli. Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte eröffnete Dr. Breitscheid als Vertreter der größten Fraktion, der Sozialdemokratie, die Rednerliste. Breitscheid hielt es für nötig, den Charakter des jetzigen Kabinetts genau zu umschreiben und die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion zu begründen. Er sah sich dazu durch die Zwischenrufe der Kommunisten veranlaßt, die ihn mehrmals zu polemischen Äußerungen reizten.

Dann sprach Graf Westarp. Es fiel auf, wie scharf der deutschnationale Führer sich die Forderungen der größeren deutschen Länder zu eigen machte. Bekanntlich konnte man früher von den Deutschnationalen oft auch Äußerungen hören, die durchaus in der Richtung des Einheitsstaates lagen; aber damals haben sie das getan, weil sie aus der Zentralkürzung Machtverhältnisse für ihre Partei und ihre Anhänger in den Kammern ziehen zu können glaubten. Unvorsichtig war es vom Grafen Westarp, daß er sich dann über den Stillstand der Außenpolitik äußerte, denn er hatte dabei nicht bedacht, daß dieser Stillstand zeitlich genau mit der Teilung der Deutschnationalen an der Regierung zusammenfällt. Von einem Zollobbau will der Führer der Rechten nichts wissen.

Das Zentrum ließ als seinen Vertreter Dr. Perltius sprechen. Der seit einigen Monaten mit Vorliebe in den Vordergrund gestellt wird. Perltius gab für seine Fraktion eine wohlbedachte Erklärung ab, deren Sinn der ist, daß sich das Zentrum nach seiner guten, alten Tradition für alle Fälle die Hände frei halten und von einer abschließenden Stellungnahme einstweilen nichts wissen will. Die Ausführungen über das Schulgesetz lassen die Deutung zu, daß das Zentrum, da es einer seiner Wünsche nicht entsprechenden Lösung nicht zustimmen könnte, lieber damit einverstanden wäre, daß es in den nächsten Jahren noch nicht zu einer gesetzlichen Regelung kommt. Es hat jedenfalls nicht angekündigt, daß es selbst einen Vorstoß unternehmen wolle, dagegen hat es sich eindeutig gegen jede Erleichterung der Ehecheidung ausgesprochen.

Für die Kommunisten sprach ein Neuling, der thüringische Abgeordnete Ewert. Es ist lediglich zu erwähnen, daß er einen Mißtrauensantrag seiner Partei zu begründen hatte.

Was das Zentrum kann, kann die Deutsche Volkspartei auch. Dr. Scholz schloß sich dem an. Die äußere Form der Regierungserklärung zu betrachten. Die Forderung auf eine Umbildung der preussischen Regierung wurde erneuert. Während aber die Volkspartei in Preußen mindestens zwei Ministerien mit ihren Deuten besetzen will, möchte sie im Reich die Ressorts radikal zusammenlegen, als ob etwa der Aufgabenkreis eines Reichsministeriums kleiner und unwichtiger sei, als jener eines Länderministeriums. In der Frage des Einheitsstaates kann sich die Deutsche Volkspartei dagegen nicht den Deutschnationalen anschließen. Sie würde sich höchstens mit einer Rückgabe der finanziellen Selbständigkeit abfinden. Immerhin ist diese Verbeugung gegen rechts beziehend. Ohne einen Aufruf zu haben, lud Scholz die Wirtschaftspartei zur Beteiligung an der Regierung ein.

Fritsch und mit seinem gewohnten Humor sprach der Demokrat Haas, der manche treffende Formulierung fand und in seiner lebenswichtigen Art der Deutschen Volkspartei einige bittere Wahrheiten sagte.

Drewitz, der Führer der Wirtschaftspartei, und der Bayerische Volksparteiler Leicht schlossen die erste Rednergarnitur ab. Als ihr Ergebnis ist zu buchen, daß Sozialdemokraten und Demokraten versucht haben, die anderen Parteien auf die Koalition festzulegen, daß sich aber Zentrum und Deutsche Volkspartei und Bayerische Volkspartei freie Hand vorbehalten haben.

Die parlamentarische Lage.

Berlin, 4. Juli. Die parlamentarische Lage nach Abschluß des ersten Teiles der Aussprache über die Regierungserklärung, die in der heutigen Reichstags-Sitzung erfolgte, ist durch die Einbringung eines kommunistischen und eines deutschnationalen Mißtrauensantrages sowie eines nationalsozialistischen Vertrauensantrages gekennzeichnet. Angesichts der Erklärung des Vertreters der Nationalsozialisten, daß seine Partei selbstverständlich kein Vertrauen zur Regierung habe und durch das Verlangen eines Vertrauensvotums nur die notwendige Klärung herbeiführen wollte, wird sich der Reichsterrat erst nach der Zulassung des Mißtrauensantrages mit dem Vertrauensvotum befassen. In der

erwartet man für morgen die Einbringung eines Antrages, wonach der Reichstag die Programmklärung der neuen Reichsregierung billigt. Ueber diesen Antrag als den weitergehenden müsse zuerst abgestimmt werden. Mit seiner Annahme wären die Vertrauens- und Mißtrauensanträge erledigt. Es ist noch nicht sicher, ob der Antrag gemeinsam von den in der Regierung durch Minister vertretenen Parteien oder von den Sozialdemokraten bzw. von diesen zusammen mit den Demokraten eingebracht werden wird. Das Zentrum ließ in der heutigen Sitzung erklären, daß es die Regierungserklärung zur Kenntnis nehme. Es wird aber in parlamentarischen Kreisen erwartet, daß Zentrum und Deutsche Volkspartei dem Billigungsantrag, gleichgültig wer ihn einbringt, zustimmen werden.

Verhandlungen über die Ausführung des Regierungsprogramms.

Berlin, 4. Juli. Während der politischen Aussprache im Reichstag finden zwischen Mitgliedern des Kabinetts und den Parteien bereits Verhandlungen über die Ausführung des Regierungsprogramms statt. Bei der Besprechung, die Reichsjustizminister Koch heute nachmittag mit Vertretern der Fraktionen über die Amnestiefrage hatte, wurde, wie im Reichstag verlautet, eine Annäherung erzielt, die wahrscheinlich auch den Deutschnationalen die Zustimmung möglich machen wird. Außerdem wurde über die Fragen der Lohnsteuer verhandelt, und es heißt, daß auch dieses Problem schneller gelöst werden wird, als man ursprünglich angenommen hatte.

Berlin, 4. Juli. Der Reichsarbeitsminister Wissell hat alsbald nach seinem Amtsantritt seinen unterstellten Behörden seine Auffassung von dem sozialen Empfinden kundgegeben, das sie den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen gegenüber in die Tat umzusetzen haben. Er hat den feierlichsten von der Öffentlichkeit lebhaft begrüßten Erlaß seines Amtsvorgängers über den Verkehr zwischen Versorgungsstellen und Versorgungsberechtigten eindringlich in Erinnerung gebracht und die Erwartung ausgesprochen, daß die Arbeit der Behörden und Beamten von dem Bewußtsein ihrer hohen sozialen Aufgabe getragen werde. Grundlegend für die gesamte Versorgungstätigkeit müsse die Auffassung sein, daß die Beschädigten und die Hinterbliebenen über förmliche und gefühlvolle Ansprache hinaus ein Recht auf werktätige Hilfe hätten. Richtschnur für den gesamten Dienstverkehr sei demnach: Jede Sorge für das Wohl der Versorgung Begünstigten und unermüdete Dienstbereitschaft auch in den kleinsten Dingen. Die Ausführungen des Ministers bringen des weiteren beachtliche Fingerzeige über die vertrauensvolle Gestaltung der Beziehungen zwischen den Versorgungsdienststellen und den Organisationen der Versorgungsberechtigten. Wertvolle Ergebnisse liegen sich insbesondere durch mündliche Aussprachen und gegenseitigen Erfahrungsaustausch gewinnen.

Die Wiener Presse zur deutschen Regierungserklärung.

Wien, 4. Juli. Die Blätter beurteilen das Programm des Kabinetts Müller-Franken im zustimmenden und anerkennenden Sinne. Die „Reichspost“ sagt, die Regierungserklärung habe wegen der Zusammenfassung des Kabinetts hinsichtlich wesentlicher innenpolitischer Probleme einen Kompromißcharakter, doch bestehe wegen der Fortführung der bisherigen Außenpolitik Einheit und Geschlossenheit. Stresemanns Politik sei von der neuen Regierung als das stehende Gerüst des ganzen Hauses übernommen worden. Die Regierungserklärung sei ein Rahmenprogramm, sie lasse erkennen, daß sich die Regierung nicht als ein Provisorium betrachte. Die „Neue Freie Presse“ erwähnt, man habe den Eindruck gewonnen, daß mit Müller-Franken ein Mann das Wort ergriffen habe, der keine Politik von heute auf morgen macht. Von größter Wichtigkeit sei der wirtschaftliche Teil seiner Rede, in dem sich nicht die leiseste rein sozialistische Note eingeschlichen habe. Das „Neue Wiener Tageblatt“ nennt die Erklärung Müller-Frankens eine staatskluge Rede, aus der man entnehmen müsse, daß sich die neue Regierung nicht als Provisorium ansehe. Aus der Rede ließe sich nicht erkennen, daß der Leiter dieser Regierung ein Sozialdemokrat sei. Seine Rede zeige, daß man ein entschlossener Vertreter der Arbeiterschaft und zugleich ein nationaler und auf die Gesamtheit des Völkers abzielender Staatsmann sein kann.

Pariser Zeitungsstimmen über die deutsche Regierungserklärung.

Paris, 4. Juli. Die Erklärung der neuen Reichsregierung findet besondere Beachtung bei der unabhängigen und linksstehenden Presse. So schreibt „Matin“: Zum ersten Male hat der Bericht auf den Gedanken der Revanche offiziell auf der Tribüne des Reichstages formuliert werden können. Hermann Müller hat aus diesen Prämissen die erwarteten Schlussfolgerungen gezogen. Er besteht auf der möglichst raschen Räumung der noch besetzten rheinischen Gebiete und des Saargebietes, aber er unterstreicht ganz besonders, welche Bedeutung es für die Verständigungspolitik haben kann, einen Entschluß über die Räumung der zweiten Zone zu treffen. Hermann Müller, so schreibt „Deuxième“, habe Forderungen aufgestellt, die man erwartete. Nunmehr müßten die Alliierten ihr Programm festlegen. Die rechtsstehende Presse findet, daß der sozialdemokratische Reichskanzler Hermann Müller nicht anders gesprochen habe als ein bürgerlicher Reichskanzler. So schreibt „Mentir“, er habe immer wiederholt, daß die deutschen Sozialdemokraten auf außenpolitischem Gebiete dasselbe Endprogramm hätten wie alle anderen Parteien einschließlich der Nationalisten. Die ministerielle Erklärung Hermann Müllers bestätige, daß die Sozialdemokraten, wenn sie an der Macht sind, dieselbe Taktik gegenüber dem Ausland verfolgten wie die Volksparteiler. „Echo de Paris“ charakterisiert die gestrige Erklärung der neuen Reichsregierung als die Forderung zur sofortigen und Gratiorkäumung des Rheinlandes. „Figaro“ schreibt, der neue deutsche Reichskanzler brette allen Illusionen der französischen Internationalisten durch die gestrige Erklärung im Reichstag ein Ende. „Gaulois“ schreibt, mit Offenheit lehne die neue deutsche Regierung von vornherein die Diskussion über die Sicherheitsgarantien und über die Entscheidung für das Rheinland ab. Es sei nicht mehr die Rede von einem ehelichen Handel auf dem Grundsatze des Gebens und Nehmens, es handle sich um einen Tauschhandel, bei dem Frankreich aufgefordert werde, alles für nichts aufzugeben.

Amerika zur deutschen Regierungserklärung.

Washington, 4. Juli. Die Regierungserklärung, die Reichskanzler Müller im Reichstag vorlesen hat, wird hier allgemein mit großer Aufmerksamkeit geprüft. Der Hinweis darauf, daß auch die neue Reichsregierung an der bisherigen äußeren Politik festhalten werde, hat, wie dem Vertreter von W.W. im Staatsdepartement mitgeteilt wurde, Befriedigung hervorgerufen. Mit besonderer Genugtuung wurde die Ankündigung des Reichskanzlers begrüßt, daß Deutschland bereit sei, den Kellogg-Pakt zu unterzeichnen. Man gab bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck, daß, nachdem Deutschland als erster Staat seine Zustimmung geäußert habe, nunmehr die anderen Staaten bald Deutschlands Beispiel folgen werden.

In einer Besprechung der Programmrede des Reichskanzlers Hermann Müller betont die „New-York World“, niemand Wanne behaupten, daß noch ein Grund vorhanden sei, um die Befestigung der Rheinlande bis zum vertraglichen Termin aufrecht zu erhalten. Die Behauptungen des letzten Berichts des Generals Guillaumat seien in Nichts zerfloßen. Der Druck im Lande auf Herabsetzung der Rheinlandbesatzung habe die englische öffentliche Meinung ausgedrückt gegeben, die den Augenblick herbeiwünscht, wo der deutsche Boden besatzungsfrei ist. Die letzten Reichstagswahlen, so fährt das Blatt weiter, haben den offenen Sinn des deutschen Volkes kundgetan dadurch, daß die Extrem-Deutschnationalisten ein Drittel Stimmen verloren. Der Hauptgrund für Frankreich, die Rheinlande weiter besetzt zu halten, sei der Wunsch, ein Handelsobjekt zu haben, das, wenn nicht Deutschland, so doch den englischen und amerikanischen Gläubigern gegenüber Dienste leisten solle, sonst lasse sich die Befestigung in keiner Weise verteidigen.

Der Reichskanzler erwidert.

Reichskanzler Hermann Müller wird laut „Post“ am Donnerstag im Reichstag noch einmal das Wort nehmen, um auf die Kritik, die die einzelnen Parteitredner an der Regierungserklärung geäußert haben, zu erwidern. Wahrscheinlich wird er nach der Rede des zweiten deutschnationalen Sprechers in die Debatte eingreifen.

Die neuen Minister beim Reichspräsidenten.

Berlin, 4. Juli. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute vormittag den Reichsinnenminister Sebering und den Reichsarbeitsminister Wissell.

Berliner Zeugenausagen zum Donez-Prozeß.

Berlin, 4. Juli. Mehrere im Donez-Prozeß erwähnte Personen, die in Berlin anwesend sind, sind vor einigen Wochen an Berliner Gerichtsstelle zeugeneidlich vernommen worden und haben wichtige Aussagen zu der Prozeßmaterie gemacht. Das „Berliner Tageblatt“ gibt heute den Inhalt dieser Aussagen, die am 11. Mai vor dem Amtsgericht Mitte abgegeben wurden, wieder. Zeuge Mitschak sagte aus: Die Behauptung, es seien von uns Prozente der Lieferungsbeiträge zugunsten einer Organisation abgegeben worden, muß ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Mir ist niemals auch nur eine Andeutung in der Art zu Ohren gekommen. Es muß sich daher um eine Verleumdung krassester Art handeln. Meiner Auffassung nach ist es vollkommen ausgeschlossen, daß der Monteur Meyer dem Herrn Baschkin, dem Betriebsleiter eines großen Werkes, 500 Rubel angeboten oder gegeben haben könnte. Meyer hätte, was selbstverständlich ist, von uns weder einen solchen Auftrag erhalten, noch hat er uns einen solchen oder ähnlichen Betrag in Rechnung gestellt oder uns als verausgabt angegeben. Zeuge Weimann erklärte u. a.: Die Behauptung, ich stände namens oder im Auftrag der UGB, oder auch im eigenen Namen mit gegenrevolutionären Organisationen in irgendwelcher Verbindung, muß ich als grobe Verleumdung bezeichnen. Insbesondere ist es eine grobe Unwahrheit, daß die UGB, oder ich Beiträge zu derartigen Organisationen gezahlt oder Abzüge von den uns aus den Geschäften mit der russischen Handelsvertretung zullehrenden Geldern an solche Organisationen veranlaßt hätte. Daher trifft es auch nicht zu, daß ich den seit 20 Jahren bei der UGB angestellten Herrn Ismail Baschkin irgendwelche Gelder für derartige Zwecke übergeben habe. Auch das ist eine grobe Unwahrheit. Zeuge Voehl beklundete u. a.: Ich habe mich niemals mit irgendeinem Mitglied der russischen Kommission über gegenrevolutionäre Dinge unterhalten, insbesondere auch nicht mit Kasarinow. In meiner Unwesenheit ist mit dem Diplomingenieur Otto oder irgendeinem anderen Beamten oder Monteur niemals etwas gesprochen worden, um gegenrevolutionäre Bestrebungen irgendwem zu unterstützen oder um Sabotage zu betreiben bzw. zu unterstützen. Zeuge Baschkin sagte aus: Ich kenne weder Kasarinow noch Dworzanezil. Die Namen beider habe ich erst aus dem Presseauszug der Anklageschrift erfahren. Einer Konferenz mit Herrn Kasarinow oder Herrn Dworzanezil habe ich niemals beigewohnt. Ich habe niemals den Vorschlag gemacht, von den ausländischen Lieferanten des Donugol zugunsten irgend einer Organisation Prozente zu erheben. Mir ist niemals von irgendeiner Seite Geld zur Weitergabe an eine Organisation gegeben worden. Es ist vollkommen unwahr, daß mir Direktor Weimann versprochen habe, ihm zur Unterstützung irgendwelcher Organisationen beizustehen. Gegenrevolutionäre Organisationen in Russland und in Deutschland sind mir durchaus unbekannt. Ich kenne weder einen Ingenieur noch einen Monteur Gessler, noch einen solchen ähnlichen Namens, der nach dem Donezgebiet gegangen sein soll. Meinen Bruder habe ich seit 1923 nicht mehr gesehen, unser Briefwechsel enthielt ausschließlich private Angelegenheiten.

Die deutsche Funkstation im Pekinger Gesandtschafts- viertel beschlagnahmt.

London, 4. Juli. Der Pekinger Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß die deutsche drahtlose Station im Gesandtschaftsviertel, die für den Transoazientenverkehr benutzt wurde, von der chinesischen Regierung beschlagnahmt worden ist mit der Begründung, daß sie zum Verkehr zwischen der Mandschurei und ihrem Pekinger Agenten benutzt worden sei. Der deutsche Direktor J. Blaut hat den Apparat abgebaut und ihn den Militärbehörden übergeben. Die chinesischen Behörden hatten gemeldet, Blaut sei, da er keine Territorialitätsrechte genieße, in Gefahr, verhaftet und hingerichtet zu werden. Das Material wurde am Eingang des Gesandtschaftsviertels den Chinesen übergeben. Der Berichterstatter sagt noch, die Transoazientation habe zu der Fengtien- (mandschurischen) Partei gehört und sei von einer Nachrichtenagentur gekauft worden.

Reichskanzler a. D. Marx verabschiedet sich.

Berlin, 4. Juli. Während des heutigen Vormittags verabschiedete sich Reichskanzler a. D. Marx in Gegenwart des Reichskanzlers Müller von den Angehörigen der Reichskanzlei. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Reichskanzlers Müller dankte Reichskanzler a. D. Marx mit warmen Worten und hob in Anerkennung der ihm während seiner Kanzlerschaft geleisteten Dienste die pflichttreue Arbeit hervor, die von sämtlichen Angehörigen der Reichskanzlei im Dienste des Vaterlandes geleistet wurde. Im Anschluß hieran begab sich Reichskanzler a. D. Marx, der während seiner Kanzlerschaft auch das Ministerium für die besetzten Gebiete verwaltet hatte, in dieses Ministerium, um sich von den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Ministeriums zu verabschieden.

Verhaftung eines französischen Marinesoldaten wegen Spionage.

Paris, 4. Juli. Wie dem „Echo de Paris“ aus Lille gemeldet wird, wurde ein Soldat der französischen Infanterie, der sich im Besitz eines nur Offizieren zugänglichen Geheimschlüssels zur Entzifferung militärischer Schriftstücke befand, verhaftet. Nach einer Meldung soll der Verhaftete für die kommunistische Partei Nachrichten gesammelt haben, jedoch lehnen es die Untersuchungsbeamten ab, irgendwelche Mitteilungen zu machen.

Sächsischer Landtag

Aus den Ausschüssen.

Dresden, 4. Juli. Der Landtag trat in seiner heutigen Voll Sitzung in die zweite Beratung des Staatskapitels Staatstheater ein. Der Abg. Wedel (Soz.), der den Ausschußbericht erstattete, führte u. a. aus, daß die Staatstheater in ihren künstlerischen Leistungen dayernd zurückgingen. Die Stücke ständen in keiner Fühlung zum Zeitgeschehen. Der Generalmusikdirektor sei politisch eingestellt und zubielt auf Urlaub. Durch Senationen wie die „Ägyptische Helena“ suche man die Unfruchtbarkeit zu bemänteln. Während teure auswärtige Gäste herangezogen würden, würden Tänzerinnen, Choristen und Arbeiter viel zu schlecht bezahlt. Die Theater müßten der Masse des Volkes angepaßt und der Posten des Generalintendanten neu besetzt werden.

Die Abstimmung ergab die Annahme des Kapitels und des Antrages Wedel auf Heraushebung des Gehalts der Choristen. Alle anderen Minderheitsanträge verfielen der Ablehnung. Dann folgen die zurückgestellten Abstimmungen. Die Kapitel Ministerium des Innern, Kreis- und Amtshauptmannschaften wurden angenommen. In sofortiger Schlussberatung wurden verabschiedet die Gesetzesentwürfe über Hypothekarische Belastung von Familienanwartschaftlichen Grundstücken und Befugnissen sowie über Abänderung des Schlichtungs-Verfahrensgesetzes.

Die Eisenbahn Böhmisch-Deutscher soll fertig gestellt werden. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hatte für diesen Zweck ein Darlehen verlangt. Der Landtag gewährte dieses.

Auf Vorschlag des Rechtsausschusses wurde die Regierung ersucht, zur Förderung der Siedlungsbestrebungen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsoffer jährlich einen größeren Betrag als bisher zur Verfügung zu stellen. Es folgt eine Regierungserklärung über die Gewährung von Sonderbeihilfen für Fürsorgeverbände und Gemeinden. Im ganzen seien 3 813 000 RM für ähnliche Bezirksfürsorgeverbände Sachsend zur Verfügung gestellt worden, 200 000 RM zur Deckenbeschaffung für kinderreiche Familien, 120 000 RM für Ausstattung Schülertafel in kinderreichen Familien und zahlreiche andere Beträge für ähnliche Zwecke.

Ein sozialdemokratischer Antrag, daß Vollmachten der Arbeitsgerichtsbehörden der Stempelsteuer nicht unterliegen sollen, wird angenommen. Ein deutschnationaler Antrag betreffend den Höchstbetrag der Stempelsteuer für Vollmachten zur Uebernahme aller Geschäfte geht an den Rechtsausschuß.

Allerhand aus dem faschistischen Regime.

Wieder ein „Komplot!“? — Faschistische Provolateur-Arbeit.

Kaum ist der Prozeß gegen die Abgeordneten und Führer der kommunistischen Partei Italiens beendet und schon schießt sich die Bande Mudi-Pacena an — (jene faschistische militärische Bande, die der Hauptberaub der Provolateur-Arbeit des faschistischen Regimes ist; ihre direkte Verantwortlichkeit auch für die Organisation des Mailänder Königs-Attentates ist nunmehr unüberlegbar erwiesen) — ein neues „Komplot!“ zu fabrizieren, in das frühere führende Funktionäre des Freien Gewerkschaftsbundes (Confederazione Generale del Lavoro) und der kommunistischen Partei hineinbezogen werden sollen.

Es sind vor drei Wochen von der faschistischen Polizei verhaftet worden:

- Giuseppe Amoretti, ein früherer Redakteur der „Unita“, des seinerzeit legalen Zentralorgans der kommunistischen Partei;
- Anna Amoretti geb. Bessone, die Frau des ersteren;
- Dr. Girolamo Li Causi, früherer verantwortlicher Redakteur der „Unita“;
- Frau L. Causi;
- Eduardo Donofrio, früherer Redakteur der „Avanguardia“, des seinerzeit ebenfalls legalen Zentralorgans des kommunistischen Jugendverbandes;
- Grandi, ein früherer Speiboteur bei der „Unita“.

Obwohl die Verhaftung bereits vor drei Wochen erfolgte, ist es den Familienangehörigen und Verwandten bis heute nicht gelungen, irgendeine Nachricht über das Schicksal der Verhafteten zu erlangen. Ebenjowentig konnte man bisher auch nur eine Andeutung über die Gründe der Verhaftung erfahren.

Die nach dem — von Faschisten organisierten — Mailänder Attentat zum System gewordenen Rixhandlungen und Forderungen der Verhafteten in den faschistischen Gefängnissen rechtfertigen die schlimmsten Beschränkungen auch bezüglich des Schicksals dieser Verhafteten.

Es muß überall im Auslande mit Nachdruck gefordert werden, daß die faschistischen Behörden den Besuch der genannten Gefangenen durch ihre Familienangehörigen erlauben, damit diese sich über das Befinden der Verhafteten, ja auch davon überzeugen können, ob sie noch am Leben sind!

Es muß weiter gefordert werden, daß die faschistischen Behörden die Anschuldigungen gegen die Verhafteten veröffentlichten und daß die Verhafteten das Recht erhalten, durch selbstgewählte Rechtsanwälte für ihre Verteidigung zu sorgen.

Es verliert sein Rechtsanwalts-Diplom — weil er einen Kommunisten verteidigt.

In dem am 22. Juni vor dem faschistischen Sondertribunal zu Ende gegangenen Prozeß gegen 18 Arbeiter, von denen wegen angeblicher Organisation einer Ortsgruppe der kommunistischen Partei fünf zu über 21 Jahren Zuchthausstrafen (die anderen zu zwei bis neun Jahren Zuchthaus) verurteilt wurden, besorgte der Rechtsanwalt Bruno Cassinelli die Verteidigung der Angeklagten.

Bruno Cassinelli ist ein früherer Sozialist, war Abgeordneter der Maximalistischen Partei, hat aber dann — um sich bei den faschistischen Machthabern einzuschmeicheln und sein Rechtsanwaltsdiplom zu retten — seine Partei verraten und wurde aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossen. Die Verteidigung im genannten Prozeß übernahm er auf das Ersuchen der Familien der Angeklagten, die offenbar keinen anderen Rechtsanwalt gefunden oder vielleicht auch ein milderer Urteil erhofft hatten, wenn gerade Cassinelli die Verteidigung führt.

Dresden, 4. Juli. Der Haushaltsausschuß M des Landtages beriet heute über die Regierungsvorlage betr. besondere Hilfsmassnahmen für die faschistische Landwirtschaft. Nach dem Bericht des Abgeordneten Schaldbach (Dntl.) werden hierfür insgesamt 400 000 RM angefordert. Nach längerer Aussprache genehmigte der Ausschuß die Vorlage mit einer unwesentlichen Aenderung. Anträge der Kommunisten und Sozialdemokraten hierzu fanden keine Zustimmung. Der Ausschuß genehmigte sodann den Rechnungsbereich für 1928. Ein Regierungvertreter erklärte hierzu, daß zurzeit an eine Aufhebung der Schlichtungssteuer nicht zu denken sei. Ferner fanden die Kapitel 15 und 16 des Haushaltsplanes für 1928 ohne Aussprache nach der Vorlage Annahme.

Der Rechtsausschuß beriet in seiner heutigen Sitzung über Aufwertungsfragen. Ein Antrag der Volkswirtschaftspartei forderte, nur den Gemeinden die Genehmigung zur Aufnahme von Anleihen zu erteilen, die sich verpflichten, 10 Prozent des Anleihekapitals für Aufwertung ihrer Anleihen zu verwenden. Während ein Vertreter des Justizministeriums den Antrag als mit den Vorschriften der Reichsgesetzgebung vereinbar rechtfertigte, erklärte ein Vertreter des Ministeriums des Innern den Antrag für rechtlich unzulässig und wirtschaftlich untragbar. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt. Ein weiterer Antrag forderte von der Regierung die Zulassung des Volksbegehrens für Aenderung des Aufwertungsgesetzes und eine Vermögenszuwachssteuer zugunsten der Klein- und Sozialrentner sowie der Kriegsschädigten. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Regierungsparteien und den Parteien der Linken angenommen. Weitere Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten forderten Aufhebung der Verordnung über Aufwertungssteuertilgung vom 30. März d. J. Finanzminister Weber erklärte die Verordnung für nötig, weil der Härteparagraph nicht ausreichte, um den berechtigten Forderungen des Hausbesitzes zu genügen. Die Anträge wurden schließlich mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt. Endlich wurde über einen sozialdemokratischen Antrag verhandelt, wonach den Beamten, die am 3. Sächsischen Arbeiter-Turn- und Sportfest teilnehmen, in derselben Weise Urlaub gewährt werden soll, wie den Teilnehmern am Kölner Turnfest und Wiener Sängertag. Auch dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt.

Die Uebernahme der Verteidigung durch Cassinelli hat aber die Mut der faschistischen Machthaber gegen ihn entbrannt. Dieses Mägnis, dieses Verbrechen, die Verteidiger eines kommunistischer Tätigkeits beschuldigten Arbeiters zu übernehmen, ließ die Faschisten die früheren „Verdienste“ des Cassinelli vergeffen und sie bestrafen ihn nun damit, daß sie ihm jetzt sein Rechtsanwaltsdiplom nehmen.

Dasselbe Urteil, das die angefallenen Arbeiter auf 21 Jahre ins Zuchthaus wirft, endet mit folgendem Satz:

„Das Sonder-Tribunal untersuchte die Schlussfolgerungen des Rechtsanwalts Bruno Cassinelli, der um die Ausschließung des § 3 Komma 1 bittet, da er die Kontinuitätsrichtigkeit und die Häufung derselben Handlung in mehreren Straftaten für absurd hält (im Original: ritenendo assurda la continuazione e lo adempimento dello stesso fatto in piu reati). Das Sonder-Tribunal erachtet diese Schlussfolgerung in ihrer Form behebend für die Würde und das Ansehen des rechtspredhenden Gerichtshofes, ordnet ihre Entfernung aus dem Protokoll an und beschließt, die Angelegenheit der königlichen Kommission der Rechtsanwaltskammer mitzuteilen, damit diese die Maßnahmen trifft, die der Fall erfordert.“

Die Entscheidung der „königlichen Kommission“ kann nicht fraglich sein: Rechtsanwalt Cassinelli wird von der Liste der Rechtsanwältigen gestrichen, weil er — oh Schreck! — die Kontinuitätsrichtigkeit und die Häufung derselben Handlung in mehreren Straftaten für absurd (!) hält, und das faschistische Sonder-Tribunal das Wort „absurd“ für seine Würde und sein Ansehen behebend erachtet!

Ein Kommentar ist wohl überflüssig.

Dieser Fall, der die Aufmerksamkeit der gesamten Juristenwelt verdient, erhält blickartig die „Recht“-Zustände im faschistischen Italien. Welcher Rechtsanwalt in Italien soll noch den Mut aufbringen, einen kommunistischen oder immerhin einen zum Kommunismus gestempelten Angeklagten vor Gericht zu verteidigen (selbst wenn das Gericht ihn als Verteidiger zuläßt, wenn dieser Rechtsanwalt, der doch solche Verdienste bei den faschistischen Machthabern vorzuweisen hatte, dafür mit dem Verlust seines Diploms bestraft wird!

Die Lohnsteuer wird gesenkt.

Berlin, 4. Juli. Entgegen einer Meldung, daß Steuerfragen in der gegenwärtigen Session des Reichstages nicht mehr behandelt werden, schreibt der „Vorwärts“: Die Erklärung der Reichsregierung hat zwar die Prüfung der Senkung des Tarifes der Einkommensteuer erst für den Herbst in Aussicht gestellt. Sie hat jedoch ausdrücklich hinzugefügt, daß die Frage, wie weit bei den Einkommen, die bis zu 8000 RM dem Lohnabzug oder der veranlagten Einkommensteuer unterliegen, eine Erleichterung angestrebt werden soll, vordringlich erscheint.

Das bedeutet zweifellos, daß die Reichsregierung der Meinung ist, mit der Senkung der Lohnsteuer brauche man nicht erst bis zum Herbst zu warten, sie könne bereits jetzt vor der Vertagung des Reichstages beschlossen werden. Reichsfinanzminister Dr. Dillenburg hat bereits zu einer Besprechung der Partei-Führer über die Besteuerung, des Einkommens bis zu 8000 RM am Mittwoch nachmittag eingeladen. Von dem Verlauf dieser Besprechung wird es abhängen, in welcher Form die Frage der Lohnsteuererleichterung in Fluß gebracht wird.

Berbe

Im Ber...
Sturm...
Best...
über...
Eise...
zu ein...
burg...
nach...
aste...
der St...
den-Kilomet...
pflanzungen...
ann das...
Bierleiste...
die Sturm...
Die Feuer...
Sturm...
von der...
Büch...
lebert...
in die...
zum Teil...
die...
nachfol...
den westl...

Der Sch...
planmäßige...
Verordnungen...
Wohle...
ein...
getrag...
helen...
und...
Zwe...
Schwinge...
Schirmen...
Wach...
ein...
Den gr...
elbst...
Das...
Passag...
genug...
weisen...
und...
die Ange...
Nachmitt...
der Halle...
Infolge...
planmäßig a...

Ber n...
legte ein...
eine Regen...
In etwa...
Anzahl...
schiedene...
Beländer...
Auf dem...
Berlehrs...
waren...
fest...
hoch...
in die...
stark...
Waldern...
Das...
am schli...
absehbar...
Waldern...
dem Mittel...
Wald...
in großer...
trischen Stro...

In Bad...
berstet...
Ein...
berlegt...
ab, da...
nach...
waltung...
setzte, ha...

E

Urheber...

„Aber...
habt...
auf...
„Seher...
ich da...
Machte...
die...
möchte...
bitt...
Ist...
zu Ha...
Bed...
weg...
Wunten...
für ihn...
Nicht...
unter...
los unspan...
„Schid...
studen...
für...
„Berel...
In di...
Lachend...
„Wie ein...
Nichtsofen...
„Ma...
Drei...
Meinen...
selben...
„Aber...
ren!“...
„Wie...
mach...
Bod...
„Eine...
„Epo...

Stürme und Unwetter

Verheerender Sturm über Berlin.

Im Verlaufe des Mittwoch-Nachmittags ist Berlin von einer Sturmkatastrophe heimgesucht worden. Eine aus Nordwest kommene ozeanische Luftmasse, die sich mit der heißen Luft über Mitteldeutschland vermischt, ballte sich östlich der Elbe zu einem rasenden Sturm zusammen. Während Magdeburg noch mit verhältnismäßig geringen Schäden davonkam, traf der Sturm mit einer Geschwindigkeit von 75 bis 80 Stundenkilometer durch Berlin und richtete verheerende Verwüstungen an. Im Augenblick, als der Sturm einsetzte, begann das Barometer zu springen und stieg im Laufe einer Viertelstunde um etwa 5 Millimeter. Am schwersten waren die Sturmverwüstungen in der Zeit zwischen 1/2 und 1/3 Uhr. Die Feuerwehr wurde annähernd 350 Mal alarmiert, um Sturmrisiken zu beseitigen. Nicht nur Hausdächer wurden von der Wucht der Elemente abgetragen und in die Luft geschleudert, in den Wäldern und Parks in und um Berlin knickten die Bäume wie Streichhölzer zusammen und durchrissen zum Teil die elektrischen Leitungen, so daß ein Teil des Kabelnetzes lahmgelegt wurde. Am schlimmsten hat der Sturm in den westlichen Vororten und in Tempelhof gewütet.

Berkörte Flugzeuge.

Der schwerste Sachschaden entstand in Tempelhof, wo der orkanartige Sturm, besonders auf dem Flughafen, fürchterliche Verwüstungen anrichtete. Dort riß der Wind mit furchtbarem Getöse einen am Oststrand des Platzes gelegenen Flugzeughangar ein, zertrümmerte das Dach, dessen einzelne Teile, durch die Luft getragen, viele Meter von dem Schuppen entfernt niederfielen, und zerbrach die schweren Querbalen, die das Dach trugen. Zwei in der Halle untergebrachte Maschinen, das offene Junters-Flugzeug A 20 und der motorlose Apparat des Schwimmschiffers Illenthal, wurden vollkommen unter den Trümmern des Schuppens begraben und zerstört. Eine dritte Maschine, ein Sportflugzeug, wurde nur leicht beschädigt.

Den größten Schaden aber erlitt die Deutsche Luftkassette. Das große Focke-Wulf-Verkehrsflugzeug „Wölfe“, das zehn Passagiere faßt, wurde, da es auf offenem Felde nicht fest genug verankert war, vom Sturmwind hochgehoben, umgeworfen und vollständig zertrümmert. Feuerwehr, Polizei und die Angestellten der Deutschen Luftkassette waren den ganzen Nachmittag über tätig, um die weit fortgetragenen Trümmer der Halle und der Flugzeuge aufzuräumen.

Infolge des Sturmes konnten die am Nachmittag fahrplanmäßig abgehenden Verkehrsflugzeuge nicht starten.

Wirbelsturm im Harz.

Wernigerode, 4. Juli. Heute vormittag nach 11 Uhr legte ein furchtbarer Wirbelsturm ein. Eine Windhose und eine Regenhose wüteten zugleich vom Broden bis Wernigerode. In etwa sechs Minuten war die Katastrophe zu Ende. Eine Anzahl Dächer wurden abgehoben und fortgeschleudert. In verstreuten Hotels in der Umgebung der Stadt wurden eiserne Geländer verbogen, Stühle und Tische weit weggeschleudert.

Auf dem Flugplatz hatte man ein gerade angekommenes Verkehrsflugzeug, nachdem Pilot und Fahrgäste ausgestiegen waren, fest verankert. Die Windhose riß das schwere Flugzeug hoch in die Luft und schleuderte es wieder zur Erde, wobei es stark beschädigt wurde. Schwere Schäden wurde auch in den Wäldern angerichtet.

Das gestrige Unwetter, das den Harz heimgesucht hat, hat am schlimmsten im Kessel von Bad Grund gewütet. Ganz unabweisbar ist einstweilen noch der enorme Schaden, der in den Wäldern des ganzen Oberharzes verursacht worden ist. Auf dem Mittelberg bei Bad Grund wurden allein 5 Hektar Wald glatt niedergeschlagen. Die Gruben des Oberharzes sind in großer Gefahr zu erlaufen, da die Maschinen ohne elektrischen Strom sind und nicht arbeiten können.

Bad Grund teilweise zerstört.

In Bad Grund im Harz hat der Orkan zahlreiche Häuser zerstört. Eine Gothaer Dame wurde getötet, zahlreiche Personen verletzt. Die sofort alarmierte Feuerwehr sucht die Wälder ab, da noch mehrere Furgäste vermisst werden. Die Kurverwaltung in Bad Grund, die sofort Rettungsmaßnahmen einleitete, hat sämtliche Veranstaltungen dieser Woche abgefragt.

Oktoberschleifen schwer heimgesucht.

Am heftigsten wütete das gestern über Schlesien niedergelagene Unwetter in Oktoberschleifen, wo schwere Schäden angerichtet wurden. Auch Menschenleben hat das Unwetter gefordert. In den Betriebsanlagen der Königsbrunn wurden drei Kräne 50 Meter weit weggeschleudert. Einer von ihnen fiel auf ein Haus, das vollständig zertrümmert wurde. In Friedenshütte wurden fünf Häuser vollständig zertrümmert, nachdem zunächst die Dächer abgedeckt worden waren. Es gab dabei Tote und Verwundete. Die Zahl der Toten konnte bisher noch nicht ermittelt werden. In der Friedenshütte wurde ebenfalls ein Haus durch einen umstürzenden Kran zertrümmert. Die Straßen im Industriegebiet mußten größtenteils gesperrt werden, da sie durch die durcheinander geworfenen Hauserteile völlig ungangbar geworden waren. In der Eintrachtshütte wurde eine große Montanhalle völlig abgedeckt. Ein Hausdach wurde von dem Sturm über 100 Meter weit fortgeführt. Durch das Unwetter erlitt auch der Eisenbahnverkehr umfangreiche Störungen. Der Schaden, der durch das Unwetter entstanden ist, kann noch nicht abgeschätzt werden. In weiten Landstrichen liegt das Getreide völlig niedergewälzt am Boden.

Unwetter über Weuthen.

Weuthen, 4. Juli. In der vierten Nachmittagsstunde ging über Weuthen und Umgebung ein heftiges Gewitter mit orkanartigem Sturm und Wirbelwind nieder. Das Unwetter richtete erheblichen Schaden in der Stadt und auf den Feldern und Wiesen an. In der Stadt und im Weuthener Stadtwald wurden Hunderte von Bäumen geknickt. Da auch einige Leitungsmasten der Straßenbahn umstürzten, konnte der Verkehr nicht aufrechterhalten werden. Im Stadtgebiet schlug der Blitz in zwei 40 Meter hohe Schornsteine einer Ziegelei ein, die auf die umliegenden Gebäude fielen und die Dächer durchschlugen. Auch sonst sind verschiedentlich Schornsteine und Dächer abgedeckt worden. In den Waldungen ist ein großer Teil der Baumbestände vernichtet. Im Eisenbahnverkehr waren Verspätungen von einer Stunde zu verzeichnen. Menschen sind in Weuthen nicht zu Schaden gekommen. — In Stollarzowitz sollen ein Mann und eine Frau von umstürzenden Bäumen erschlagen worden sein.

Wirbelsturm über Guben.

Guben, 4. Juli. Bei dem Wirbelsturm, der heute nachmittag die Stadt heimgesucht, wurde ein Obststand, an dem großen Reife-Brüde samt der Verkäuferin über das Geländer hinweg in die Reife geschleudert. Die Frau erlitt schwere Verletzungen. In der Großen Straße zerplieterte der Sturm einen Baum, dessen Aeste im Niederflurigen die elektrische Lichtleitung zerrissen; ein vorübergehender 13jähriger Knabe, auf den die Drähte fielen, wurde schwer verletzt.

Sturmschäden bei Breslau.

Breslau, 4. Juli. Während des kurzen Gewitters, das — mit einem Platzregen verbunden — heute mittag hier niederging, wurde die Umgebung Breslaus von einer Windhose heimgesucht, die ganz besonders in der Gegend von Birschem Verwüstungen angerichtet hat. Zahlreiche Bäume sind über dem Boden abgebrochen oder entwurzelt worden.

Schweres Hagelwetter an Mosel und Saar.

Rhein, 4. Juli. Schwere Hagelwetter haben gestern abend und heute an der Mosel und Saar großen Schaden angerichtet. Die Hagelkörner fielen in Tauben- und Hahnereigröße. Die Ernte ist strichweise vollständig vernichtet. In den betroffenen Orten wurden Hunderte von Fensterscheiben zertrümmert. In den Weinbergen an Mosel, Saar und Rur sind Schäden bis zu 50 Prozent zu verzeichnen.

Durch Blitzschlag getötet.

Toronto, 4. Juli. Während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in eine Gruppe von Menschen. Drei Personen wurden getötet, vier schwer verletzt.

In den Stromschnellen ertrunken.

Duesel, 4. Juli. Bei dem Versuch, Stromschnellen im St. Lorenz-Strom mit einem Kanu zu überqueren, schlug das Boot um und die Insassen, fünf junge Leute, ertranken.

Chronik der Unfälle und Verbrechen

Eine Familie durch eine Mauer erschlagen.

Amsterdam, 4. Juli. In der vergangenen Nacht stürzte während eines heftigen Sturmes in der Ortschaft Uder (Provinz Limburg) eine Mauer eines Getreidespeichers plötzlich ein und fiel mit samt einem großen Getreidevorrat auf ein unter ihr stehendes dreiflüdriges Haus. Das obere Stockwerk, das von dem Betriebsleiter mit seiner Familie bewohnt war, wurde vollkommen zerstört. Der 34-jährige deutsche Betriebsleiter Heinrich Jellenmayer, ein gebürtiger Bayer, der erst im März d. J. aus Köln nach dort gekommen war, seine 27-jährige, aus Köln stammende Ehefrau und ihr fünf Monate altes Kind wurden unter den Trümmern begraben und erstickten. Sie konnten trotz sofort angestellter Rettungsversuche nur als Leichen geborgen werden.

Jugenzusammenstoß in Frankreich.

Paris, 4. Juli. Ein von Cherbourg kommender Zug mit Fahrgästen 3. Klasse des Dampfers „Berangaria“ ist heute mittag auf dem Bahnhof Caen auf die letzten Wagen eines im gleichen Gleis haltenden Personenzuges aufgefahren. Der Führer des Cherbourger Zuges ist ums Leben gekommen. Acht Reisende des im Bahnhof haltenden Zuges wurden verletzt, zwei davon schwer. Beide Züge konnten trotz erheblicher Beschädigungen ihre Fahrt fortsetzen.

Handgranatexplosion.

Sechs Kinder getötet, vier lebensgefährlich verletzt.

Tarnowik, 4. Juli. Auf dem Grundstück des Hotels „Sechs Linden“ spielte eine Schar Kinder von drei bis zehn Jahren mit einer Handgranate, bis diese explodierte. Sechs Kinder wurden auf der Stelle getötet, während vier lebensgefährliche Verletzungen davontrugen.

Explosion von Feuerwerkskörpern.

Neuyork, 5. Juli. Durch Explosion einer Wagenladung Feuerwerkskörper wurden in Lamar (Missouri) vierzehn Personen schwer verletzt.

Von Gestein erschlagen.

Kärnberg, 5. Juli. Durch nachstürzendes Gestein wurden gestern nachmittag in einem bayrischen Steinbruch bei Feucht zwei Arbeiter getötet.

Der Leichenfund in Stahnsdorf.

Der rätselhafte Leichenfund in Stahnsdorf beschäftigte gestern den ganzen Tag hindurch die Beamten der Berliner Nordkommission und die Potsdamer Staatsanwaltschaft. Der ärztliche Befund der Leiche ergab, daß Leibe, der ein kleines Laubengrundstück besitzt, zur nächtlichen Stunde in den Spargelfeldern Feldbleibstühle verüben wollte. Dabei ist er dann vermutlich von einem der Besitzer überfallen und auf der Flucht durch den Schrotschuß niedergestreckt worden.

Der „Raub von Marseille“.

Paris, 4. Juli. Der Frauenmörder Ray ist heute aus Nigler in Marseille eingetroffen und in das dortige Gefängnis gebracht worden. Die Untersuchung gegen ihn wird nunmehr durchgeführt werden. Bis jetzt sind Ray drei Morde nachgewiesen, doch spricht man — wie bereits berichtet — von 15 verschwundenen Frauen, die mit Ray in Verbindung gestanden haben.

Das Urteil im Nordprozess Wischmann.

Frankfurt (Main), 4. Juli. Im Prozess gegen den Mörder Wischmann wurde der Angeklagte heute nachmittag wegen Totschlages in zwei Fällen und wegen Erzung auf Verlangen in einem Falle zu einer Gesamtstrafe von acht Jahren Gefängnis, auf die drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden, verurteilt. Wischmann, der sich in wirtschaftlicher Not befand, hatte am 1. März im Einderstandnis mit seiner Ehefrau diese und sein Kind erdrosselt und war einige Tage nach der Tat in Berggabeln festgenommen worden.

Kanu-Sport.

London, 5. Juli. Gestern hat ein junger Oesterreicher, nachdem er vor etwa einem Monat mit einem leichten Kanu vom Bodensee aus rheinabwärts gefahren war, nach Ueberquerung des Vermelanals Dover erreicht.

Lache Bajazzo.

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Arbeiterrechtschutz durch Verlag Oskar Welster Weiden i. Sa. (8. Fortsetzung.)

„Aber ja, Herr Präsident! Ich hab einmal die Ehr gehabt, auf einer Redout mit ihr zu tanzen.“

„Sehen Sie, lieber verehrter Nichtshofen, was soll ich da noch lange herumreden: Witwenpension! Meine Nichte, die Schwester des Herrn Dreier-Kandidaten, möchte bitter gerne heiraten, und der große Schlingel sitzt zu Hause und ist den beiden Frauen das bishen Geld weg, das sie für die Musikant und so gebrauchen wollten. — Wenn Sie vielleicht eine vakante Stelle für ihn hätten?“

Nichtshofen strich bedächtig an seinem Frack herunter, der die etwas stark ausgeprägte Korpuskularität tabellos umspannte.

„Schau S' mir 'u halt! Es wird sich schon was finden für ihn! Sei die Maschinen oder im Büro.“

„Berehrter Herr Nichtshofen —“

In die Stimme des Präsidenten mengte sich die Lachend helle einer Frau, die hinter ihn getreten war.

„Wie ein wandelnder Tintenflieg schaum S' aus, Herr Nichtshofen! Ein Schäpfel glangt nimmer!“

„Maach!“

Drei Männerhände zugleich griffen nach ihren Weinen weißen. Drei Männerlippen suchten in derselben Sekunde darauf Platz.

„Aber bitte! Verzeihn S' mich net, meine Herren! Wieder dieses helle Kinderlachen! Warum machn S' denn a so ein Goshertl, Baron?“ Sie strich Joachim ärztlich über die linke Wange.

Eine wunderbar garte, herrlich durchgebildete

„Hast a Waderl gliabt?
Hast a ander kragt?
Hast a Schazerl gliabt?
Hast a ander tappt?“

Joachims Hände drückten die Finger Isabella Jeskas, der vergifteten Dida des Burgtheaters. Dann neigten sich seine Lippen darüber.

Als er aufsaß, forschte sie in seinen Augen, sah das leise Flimmern darinnen und suchte über ihn hinweg nach den Lippen, die plaudern zum Salon gingen.

„Herr Nichtshofen, wo bleibt denn 's Schwester?“

„Ach, die Frauen haben Launen!“ trillerte er mit komischem Augenaufschlag und warf einen zündenden Blick zu ihr hinüber.

„Aber geh! Lüg'n S' doch net a so! Ham S' mich schon einmal mit Launen geseh'n? — Pst!“ machte sie leise und verneigte sich vor einer imponierend hohen Gestalt, die eben an der Seite eines ergrautes Willkürs über den roten Käufer ging.

„Da find Sie ja, liebes Kind!“ Eine muskulöse durchgebildete Hand hob ihre Rechte an die Lippen.

„Warum ließen Sie mich denn nicht wissen, wo ich Sie finden kann?“

Ein weiches melodisches Lachen rief einen warmen Glanz in seine scharfen Augen. „Kaiserliche Hoheit, ich bin von der Prob gleich hergefahren! — Hast meine Garderobenfrau nicht ausgerückt? So eine vergessene Urks! Ich hab's ihr extra aufs Herz glegt!“

„Ans Herz, liebes Kind! Nicht wahr?“

„So eh gleich, Hoheit! — Also, ich hab ihr aufgetragen: Bitte, wann keine Kaiserliche Hoheit kommt, wern S' ihm bestellen, daß ich zum Gesellschaftabend zum Baron Hettlingen gefahren bin! — Da bin ich doch net schwer zum Findn gewesn!“

„Aber Sie mußten doch, daß ich bestimmt komme,“

„Mein Gott, als wenn ich sonst gar nix zum Dentn hätt! — Mir werd'n doch kein Glichter schneidn. Hoheit? — Ein Glaserl Wein und eine gute Zigarre kriegen S' da auch. — Geh, san S' halt wieder Raab, Christstapf!“

Sie sagte ihn unter und zog ihn unter leise begütigendem Flüstern mit sich fort.

Verstutzt sah ihnen Nichtshofen nach. „Gest dir ein Biich auf, Joachim? Mir schon! Von die Dramatischen kriegt jede einen Prinz. Da helf'n dir auch deine siebn Jackn im Kronerl nix!“

Hettlingen umspannte mit seinen Fingern Leopolds Oberarm. „Poldl, ich frag dich auf Ehrenwort!“

„Ja? — Hast a Waderl gliabt?“ kliperte er vergnügt.

„Daß das sezt!“ fuhr Joachim auf. „Darf ich auf eine ehrliche Klipp und klare Antwort rechnen?“

„Das weißt eh! — Geshunkert hab ich nie! — Also, was möchtest wissen?“

„Warum deine Schwester nicht mitgekommen ist!“ Nichtshofens Gesicht wurde für einen Augenblick ernst. „Ich hab ' nicht gefragt, Joachim! Wirklich nicht! Ich hab ' eingeladen zum Witschn, da hat ' gesagt, daß schon vergeben ist heut abend!“

„So!“

„Ja! Hättst es gern gehabt, daß ' dagwesn wär, d' Wizzerl? Sag Joachim?“

Hettlingen biß für Sekundenlange die Zähne fest in die Lippen und ging dann, ohne eine Antwort zu geben, an Nichtshofen vorüber dem Gasse entzogen, der als letzter eben die oberste Stufe der Treppe nahm.

„Endlich, Hans! Ich hab nicht mehr mit deinem Kommen gerechnet. Es geht schon gegen ein Uhr!“

Hettmann schüttelte ihm unter jagendem Atem die Hand. „Ich bin gelassen, was ich konnte.“

Ein Steuerbeamter, der mit sich handeln läßt.

Berlin, 4. Juli. Der Kaufmann Paul Tolle aus Königsberg, der sechs Monate lang in der Steuerverwaltung eines städtischen Bezirksamtes angestellt war und dann freiwillig ausgeschieden ist, wurde heute vom Schöffengericht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, weil er während und nach seiner Beamtentätigkeit mit ordnungsgemäß gestempelten Formularen und Quittungen widerrechtliche Steuerbefreiungen in seinem Bezirk vorgenommen und dabei teilweise recht erhebliche Beträge sich angeeignet hat.

Zur Strandung des britischen Kreuzers „Dauntless“.

Hallsaj, 4. Juli. Der britische Kreuzer „Dauntless“ liegt noch immer auf dem Felsenriff innerhalb der Hafeneinfahrt. Der Kapitän und die Offiziere verbrachten die Nacht an Bord. Heute vormittag lehrte ein Teil der Besatzung zurück, um bei den Bergungsarbeiten zu helfen. Die Taucher stellten an der Nordseite ein 30 Fuß langes Becken fest. Anscheinend besteht wenig Hoffnung, den Kreuzer wieder flott zu machen, da die Felsen allmählich neue Löcher in die Hülle reißten.

Strawinsky klagt sein Honorar ein.

Paris, 5. Juli. Der in Paris lebende russische Komponist Igor Strawinsky, der in einem von Professor Bruno Walter veranstalteten Orchesterkonzert sein Klavierkonzert gespielt hatte, hat Direktor Grémier auf Zahlung eines Honorars von 500 Dollar eingeklagt.

Schiffbetrieb in den nordböhmisches Seebädern.

Hirschberg, 4. Juli. Der letzte Sonntag, der mit dem Monatsbeginn zusammenfiel, brachte für Hirschberg und Hammer am See einen ungeheuren Menschenzufluß. Am Strande herrschte Badehochbetrieb. Obwohl an beiden Orten, wie berichtet, die Bautätigkeit verformidabel groß war, ist die Platzfrage noch lange nicht gelöst. Hammühl ist so gut wie überfüllt. Ganz besonders stark besucht ist speziell aus Deutschland das rasch in Rode gekommene Krummergebirge.

Einweihung der neuen Universitätsbibliothek in Wien.

Wien, 4. Juli. Die neue Universitätsbibliothek wurde heute eingeweiht. Die Feier, der eine begeisterte Menschenmenge beiwohnte, fand in Anwesenheit des Herzogs und der Herzogin von Brabant, mehrerer Botschafter und Gesandten, des Erzbischofs von Mecheln, mehrerer belgischer Bischöfe usw. statt.

Kampf um den Hahnentanz.

Seit vierundzwanzig Jahren ist der auf Porto Rico so beliebte Hahnentanz, ein Gegenstück des Stierkampfes, gesetzlich verboten. Seitdem führt die Bevölkerung durch ihre ungeordneten einen unablässigen Kampf gegen das Verbot. Inzwischen fanden allen polizeilichen Nachforschungen zum Trotz die Hahnentänze weiter statt, nur wurden sie nicht mehr in breiter Öffentlichkeit, dafür aber umso eifriger heimlich in jedem Privatbureau veranstaltet. Im Laufe der Zeit entstand hier ein regelrechter Berufsstand, da sich viele Bergbewohner, welche die besten Kampfhähne zu züchten verstanden, Jahr aus Jahr ein mit Säcken voll Sporenträgern auf die Landstraßen begaben und von Dorf zu Dorf zogen, um die Porto Ricaner, von denen jeder einen Hahn besitzt, durch das aufregende Schauspiel zu unterhalten. Das Messer sah diesen „Hirtenspektakeln“ stets loder in der Tasche, und mancher Hahnentanz endete mit einer blutigen Auseinandersetzung zwischen den Bestizern. Neuerdings setzte sich der Nationaldichter Luis Lorens Torres für die Aufhebung des Verbotes ein und sammelte im ganzen Land Unterschriften. Der Erfolg war, daß sich die Volksvertretung kürzlich fast geschlossen für die Wiedereinführung der öffentlichen Hahnentänze aussprach. Die Bevölkerung feierte den „Eieg“ durch ein Freudenfest. Doch im letzten Augenblick machte ihr der Gouverneur durch seinen Einspruch einen Strich durch die Rechnung.

Udet will die Italia-Mannschaft retten.

Berlin, 4. Juli. Der bekannte Flieger Udet hat der italienischen Regierung angeboten, mit leichten Udet-Flamingo-Flugzeugen eine Rettungsexpedition für die auf dem Eise festgehaltene Robile-Mannschaft durchzuführen. Es würde für ihn nicht allzu schwierig sein, mit diesen leichten Flugzeugen, soweit sie mit Kufen versehen seien, auf kleinem Raum auf dem Eise zu landen und die Besatzungsmitglieder dort einzeln abzuholen.

Die italienische Regierung hat diesen Vorschlag Udet's warmstens begrüßt. Udet wird in den nächsten Tagen mit zwei Flugzeugen, einem zweiten Piloten und einigen erfahrenen Leuten unter Führung des bekannten Nordpolforschers Kapitän Wittcher von Hamburg mit einem Dampfer der Sapag nach Spitzbergen abfahren.

Die Reichsregierung hat die Förderung dieses Rettungsversuches übernommen. Mit Rücksicht auf die Fahrtbauer nach Spitzbergen wird mit einem Einsetzen der Rettungsaktion nicht vor zehn Tagen zu rechnen sein.

Wetterfahrt des „Kraffin“ in Frage gestellt.

Moskau, 4. Juli. Der Eisbrecher „Kraffin“ ist in sehr festes Eis geraten, durch das er sich nur mit großer Mühe einen Weg bahnen kann. Möglicherweise wird er gezwungen sein, Halt zu machen und abzuwarten, bis sich die Eisschollen zerstreut haben.

Nachforschungen nach Amundsen.

Oslo, 4. Juli. Die Nachforschungen nach Amundsen und Gullhaug, die von verschiedenen Schiffen in der Umgebung der Väreninsel unternommen worden waren, sind ausgefallen. Der französische Kreuzer „Strasbourg“ und das von Frankreich gecharterte norwegische Robbenfängerschiff „Hegmland“ begeben sich nach Westen, um das Eis bei Vörden abzulösen.

Oslo, 4. Juli. Auf die Nachricht hin, das Flugzeug „Latham“ sei ungefähr 24 Meilen nordwestlich der Väreninsel beobachtet worden, führte der Korrespondent der Norwegischen Telegraphenagentur eine persönliche Untersuchung, aus der sich ergibt, daß das beobachtete Schiff „Udde Svoloer“ heißt, ein grauer, in einer Höhe von 200 Metern fliegender Zweidecker war. Das Flugzeug wurde am Morgen des 19., nicht, wie zuerst gemeldet, am 18. Juni beobachtet. Die Behörden und die Polizei setzen die Untersuchung fort.

Der russische Flieger Babuschkin zurückgekehrt.

Moskau, 4. Juli. Der Flieger Babuschkin ist heute zum Eisbrecher „Walgin“, der sich südlich der Hoffnungsinsel befindet, zurückgekehrt. Er berichtet, daß er fünf Tage lang einen ununterbrochenen Kampf mit Wind und Eis zu bestehen hatte und gezwungen war, etwa 100 Kilometer nördlich der Hoffnungsinsel eine Notlandung auf dem Meere vorzunehmen. Flugzeug und Mannschaft haben die Strapazen gut und ohne Schaden überstanden. Der Eisbrecher „Walgin“ trifft Vorbereitungen, von der Hoffnungsinsel aus in südlicher Richtung vorzustoßen.

Warum, Herr Nobile?

Stockholm, 4. Juli. Ein schwedischer Offizier stellt zwölf Fragen an Nobile, um endlich die Unklarheiten aufzuklären, die in Nobiles schwachen Berichten enthalten waren. Er fragt u. a.: „Warum wurde betont, daß die Expedition keine Schießwaffen habe? Woher stammte das Gewehr, mit welchem die Italiener, laut Nobiles Jantprache, nach der Katastrophe einen fünfjährigen Marsch nach Hoynöa, anstatt sich nach der Ballongruppe umzusehen? Warum hat Nobile seine neue Position den Schweden verschwiegen, während er sie den Italienern mitteilte? Von wem hat Lundborg Befehl erhalten, Nobile zuerst zu retten, da dem Marineministerium in Stockholm hiervon nichts bekannt war? Warum konnte Nobile mit seinem gebrochenen Bein die Beweglichkeit zeigen, die aus Berichten hervorging?“

Dr. Eckener bei Hindenburg.

Berlin, 4. Juli. Der Reichspräsident empfing heute Dr. Eckener, der ihm über die Fertigstellung des neuen Zeppelin-Luftschiffes L. Z. 127 und die Pläne für die ersten Fahrten des Zeppelins Vortrag hielt. Der Reichspräsident, der sein lebhaftes Interesse an dieser Neuschöpfung des deutschen Luftschiffbaues zum Ausdruck brachte, sprach Dr. Eckener seine besten Wünsche für die zukünftigen Fahrten des L. Z. 127 aus.

Amerika Sieger im Gordon-Bennett-Rennen der Lüste!

Detroit, 4. Juli. Eine Nachprüfung der von den Amerikanern an dem Gordon-Bennett-Rennen zurückgelegten Leistungen ergab, daß der Ballon „U. S. Army“ der Vereinigten Staaten 427 englische Meilen, der französische Ballon „Blanchard“ 465 Meilen und der deutsche Ballon „Darm“ 482 Meilen zurücklegte. Auch diese Ziffern müssen noch nicht endgültig angesehen werden.

Zur Landung des deutschen Ballons „Münster“.

Lynchburg, 4. Juli. Die Hoffnung, den deutschen Ballon „Münster“, der an dem Gordon-Bennett-Fluge teilnahm, retten zu können, hatte man im Laufe des gestrigen Nachmittags fast aufgegeben, denn eine Besichtigung des Berggipfels auf dem der Ballon inmitten eines dichten Waldes einer wilden Gegend gelandet war, ergab, daß es kaum möglich sein würde, die Hülle des Ballons den steilen Berg herab zu bringen.

Der Wilde Mann, die Klapperschlange und die Farmer.

Ephraim Gadsden, einem harmlosen amerikanischen Jäger, ging es recht schlecht, denn er war arbeitslos und hatte nichts zu beßen. Da kam er auf den genialen Gedanken, einem Birtus den „Wilden Mann“ zu spielen. Er teilte ein Schaubundestheater seinen Plan mit, und dieser stellte ihm einen afrikanisch wilden Straußenfedernaufzug, besorgte ein Duzend altersschwache, giftgähmlose Schwarzvögel und ihn in dieser Wastade als „wildes Schlangenhändiger“ dem hintersten Afrika“ aufzutreten. Der Erfolg war unerwartet fassend. Doch eines Abends erkannte ein junger Birtus den braven Gadsden unter seinem barbarischen Aufzug und schloß, ihm einen Streich zu spielen. Er fing eine lebende Klapperschlange und verstand das Tier in den Korb zu schmeißen, der die harmlosen Vögel enthielt. Entsetzt packte der tapferen Händiger, als ihm während der Vorstellung inmitten seiner phlegmatischen „Sittschlangen“ eine gereizte Klapperschlange entgegen schaute. Er stärkte schredensbleich Hals und Kopf davon. Einige Tage später kam ein Farmer in die Gegend und erzählte, im Sumpf nahe seiner Pflanzung treibe ein fiederter Teufel sein Unwesen. Er habe auf den Unhold ein Schrot geschossen, und dieser sei mit einem Sprung im Sumpf weiter untergetaucht. Bald darauf erschien der Teufel an anderen Farmern und wurde mit einer Ladung Schrot in den Sumpf gejagt. Schließlich nahm sich der Herrsch der schrecklichen Angelegenheit an und entdeckte, daß der Teufel niemand anders sein konnte, als der „Wilde Mann aus Afrika“, der nicht der Lage war, sich allein seines Federputzes zu entledigen. Er machte sich die Polizei auf, um den von Klapperschlangen und Farmern verfolgten armen Teufel zu retten. Es hat aber noch nicht angeht, als habe diesen ein Schrotschuß für immer zur Jagd gejagt.

Geistpirat und Alkohol.

Ein Gesetz des amerikanischen Staates Georgia verbietet seit kurzem jeglichen Verkauf des auch bei uns vielfach verwandten Geistespiritus. Der Grund zu dieser Maßnahme ebenso eigenartig, wie für die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten bezeichnend. Die Behörden des genannten Staates nämlich dahinter gekommen, daß dieses anscheinend so losse Produkt keineswegs zum Brennen, sondern ganz Gegenteil zum Lösen des schwer zu stillenden Durstes Pantees von Georgia benutzt wird. Geistespiritus wurde, er zuerst auf den Markt kam, aus Holzalkohol gewonnen. Später die Prohibition in Kraft trat, kamen gerissene Köpfe den Gedanken, statt des Holzalkohols solchen aus Getreide nehmen, und die Konsumenten lernten bald, aus dem auf die zeitgemäße Weise erzeugten Geistespiritus den Alkohol herauszuholen und in trinkbare Form zu bringen, — was man eben drüber heute trinkbar nennt! Der Absatz an dem köstlichen Brennstoff ist in den letzten Jahren enorm gewesen, doch sollen nur 5 Prozent des Umsatzes den Weg in ein Brennapparat finden, der Rest wird anderweitig „verformiert“. Dem schwer geprüften Pantee kommt es ja gar nicht darauf an, wie ein Getränk schmeckt, wenn es nur möglich schnell berauscht.

Teures Geschirr.

In einer Lokaler Kunsthalle fand kürzlich eine Versteigerung japanischer Utensilien statt, welche die höchsten je jemals erzielten Preise brachte. So wurden ein Teetisch für 40 000, 46 000 und 52 000 Mark verkauft. Ein Teetopf fand für 54 000, ein anderer für 140 000 Mark einen Käufer. Das Glanzstück der Versteigerung war ein Teetisch, der, nicht größer als ein Tafelapfel, für 250 000 Mark verkauft wurde.

Joachims Gesicht stand zornig verärgert. „Ich bin ein Esel! Es wäre doch so einfach gewesen, dir den Wagen zu schenken. Aber nun komm, bitte! Wie geht es Schwester Brunhilde?“

Ein dankendes „Gut“, von einem hellen Licht begleitet, kam als Antwort.

Von Nichtsofen und Hettlingen flankiert, betrat Fehmann den Salon. Ein Gewirr von Stimmen, Musik und verhaltenem Lachen schwirrte durch den großen Raum. Lautlos schoben zwei Diener die kleinen rollbaren Ambüschchen von Gast zu Gast.

Der Doktor begrüßte erst die Baronin und deren Gatten, um dann zwischen einer Menge Leute unterzutauchen.

Nach einer halben Stunde holte ihn Joachim mit einem Wink heraus. „Bitte, Hans, nun sei ein wenig nett! Gib dir den Ansehen, als hättest du zu Hause eine Kistenpraxis zu bewältigen. Es gibt nun einmal Leute, denen das imponiert. Hofrat von Ringler gebent seine Praxis aufzugeben. Bestes Mittel! Opernring! Lauter erstklassige jahrelange Kundenschaft! Da möchte ich dich hineinlanieren!“

„Joachim!“ Hochrote Flammen schossen in Fehmanns schmales Gesicht.

„Es ist dir wohl zu wenig?“ fragte Hettlingen Achselnd.

„Ich möchte dich nicht um alles kränken, Achim! Aber das geht nicht!“

„Das wollen wir eben sehen, ob es nicht geht! Ich bearbeite den Hofrat bereits seit einer halben Stunde. Er ist nicht abgeneigt. Aber er will dich zuvor sehen und sprechen! Das ist ja selbstverständlich. Soll ich in deiner Nähe bleiben? Oder ist es dir lieber, ganz allein mit ihm zu unterhandeln? Wenn du die Partee dort rechten Hand zur Seite ziehst,

kommst du durch ein Verbindungskabinett nach meinem Zimmer. Du brauchst nur den Schlüssel zu drehen. Dann seid ihr völlig ungestört.“

„Ich möchte dich bitten, dich möglichst in meiner allernächsten Nähe zu placieren, Joachim.“ Fehmanns Hände spielten nervös mit den Quasten der blauen Cobeilndecke auf dem ovalen Seitentisch.

„Gut! Ich werde also ein halbes Ohr für eure Unterredung haben. Du erlaubst doch, daß ich ein Wort dazwischenwerfe, wenn es nötig ist!“

„Bitte!“ In der folgenden Minute war die Vorstellung zwischen Fehmann und seinem hofrätlichen Kollegen bereits vollzogen.

Wie zufällig blieb Hettlingen an einen Mann geschwungenen Marmorsockel gelockt, der eine Baaloongruppe trug. Der Marineleutnant Angelstedt verwickelte ihn in eine Unterredung über die genialen Vorträge eines von ihm selbst erfundenen Tauchapparates. Aus der gegenüberliegenden Ecke kam Jabellas über-schäumendes großes Lachen.

Dazwischen hörte er immer wieder auf die Stimmen der beiden Ärzte.

Wie nett und vernünftig Fehmann Antwort gab! Dann ein Aufhorchen! — Nun machte der Hans eine Dummeheit!

„Ich bin nicht vermögens“, hörte er ihn sagen. Jetzt mußte er unbedingt einspringen. Mit einem fliehenden Blick rief er Jabella herbei. Sie verstand sofort und beschlagnahmte den Marineleutnant.

Wie zufällig ging er an dem Freunde vorüber. Der Hofrat hielt ihn an einem Flügel seines Fracks fest. „Lieber Baron, wir sind auf einem toten Punkt angelangt. Bei der finanziellen Regelung unserer Angelegenheit steht es.“

„Ist das so schwierig?“ Joachim lächelte sorglos und setzte sich neben Fehmann auf einen breiten Wald des grünen Klubessels. Obwohl ihm das Herz bis zum Halbe schlug, sagte er völlig unbefangen. „Ich habe gedacht —“

„Was haben Sie gedacht, Heber Baron?“ Hofrat stellte die Rückenmuskeln.

„Daß es am besten wäre, mein Freund würde Ihnen eine monatliche Pauschale — sagen wir Lebenslang — auslegen. Die Höhe würden Sie am besten selbst bestimmen können, Herr Hofrat, da Sie ja einen klaren Ueberblick haben, was Ihre Praxis adwirft.“

„Das geborene Finanzgenie!“ lobte Ringler mit einer Verneigung nach ihm hin. „Also, wenn Sie mit einverstanden sind, Herr Kollege, dann kommen Sie also morgen nachmittag zu mir, dann werden wir schon kriegen! — Eine Bedingung läßt ich allerdings noch gerne erfüllt.“

„Bitte!“ Fehmann schloß den Boden unter bereits wieder schwinden.

„Daß Sie sich verbeiraten, lieber Kollege.“ Hettlingens herliches Lachen ließ Ringler anhorchen. „Er braucht nur seine Braut zur Frau machen, Herr Hofrat, dann ist die Bedingung erfüllt.“

„Schön! Dann ist ja alles gut! — Ihre Wahl jedenfalls eine glückliche gewesen!“

„Meine Frau ist die Tochter des verstorbenen Majors Polkin!“

„Den hab ich sogar persönlich gut gekannt, Herr Kollege. Seine Frau war eine Putzweib-Dangschmidt. Erste Familie! Also auf Wiedersehen morgen. Ich will jetzt ein Glas auf das Wohl Ihrer neuen Mutter leeren. Lieber Hettlingen!“

(Fortsetzung folgt.)

Höhensonnemilch oder Vigantol?

Ein Beitrag zur rationellen Bekämpfung der Rachitis (englische Krankheit).

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Hugo Bach, Bad Eifel.

Lehthin habe ich über einen neuen gewaltigen Schritt zur Hebung der Volksgesundheit berichtet, d. h. über die Möglichkeit, durch bestrahlte Milch die Rachitis rationell zu bekämpfen, wenn die Frischmilch ganz intensiv mit dem außerordentlich ultraviolettfarben Quarzbestrahlungsapparat der bekannten künstlichen Höhen Sonne nach dem Verfahren des deutschen Biologen Dr. Scholl, Bad Eifel, bestrahlt wird.

Durch dieses Verfahren haben die Kommunen es in der Hand, die Bestrahlung in großen Volkserien zu zentralisieren und für den Vertrieb von Kindermilch überhaupt nur noch bestrahlte Milch zuzulassen. Dadurch wird man unabhängig von der Nachlässigkeit und dem guten Willen der Eltern, die sich häufig, und nicht mit Unrecht, sträuben, ihre Kinder mit dem meist schlecht schmeckenden Mehlkorn zu füttern, zumal zu Vorbeugungszwecken, d. h. wenn eine Erkrankung beim Kind überhaupt noch nicht sichtbar ist. Bei Einführung des Milchbestrahlungsverfahrens nach dem Scholl'schen System ergibt sich dagegen die Möglichkeit, das Vorbeugungs- bzw. Heilmittel gegen die Rachitis auf die bequemste Weise den Kindern zu verabreichen, weil das Heilmittel eben in der bestrahlten Frischmilch, die stets die natürlichste Kinderkost darstellt, enthalten ist, und zwar ohne jede Verschlechterung des Geschmacks und Geruchs.

Trotz dieser bestehenden Vorteile, die jedermann einleuchten müßten, sind leghin Stimmen laut geworden, die gegen die Milchbestrahlung ganz allgemein allerhand vage Bedenken äußern, und zwar offensichtlich aus Propagandagründen zugunsten eines von den großen chemischen Fabriken leghin auf den Markt gebrachten Produktes, dem sogenannten Ergosterin, das durch Ultraviolettbestrahlung mit der Quarzlampe ebenfalls eine sichere Rachitisheilwirkung genoinnt und das als „Vigantol“ in den Apotheken neuerdings zu reichlich hohem Preise erhältlich ist. Dieses Vigantol ist ein treffliches Rachitisheilmittel und überall da segensreich, wo weber für die Kinder direkte Körperbestrahlung durch Höhen Sonne, noch eine Zentrale zur Bestrahlung der Milch zur Verfügung steht. Vigantol hat aber den einen Nachteil, daß abgesehen von seinem hohen Preise die Haltbarkeit der antirachitischen Wirksamkeit unsicher sein soll und außerdem sollen laut neueren Untersuchungen auch unerwünschte Nebenwirkungen bei den Kindern eintreten, was recht bedenklich stimmt.

Milchbestrahlungsverfahren müssen als ungeeignet bezeichnet werden, wenn klinisch unerprobte Apparate und zu schwache Ultraviolettlampen benutzt werden. Und gegen solche unsachgemäße Bestrahlungsverfahren können sich einzig und allein die von Prof. Schollmann zugunsten des Vigantols insinuierten Bedenken richten. Zur Milchbestrahlung darf, wenn eine Heilwirkung bei Rachitis erzielt werden soll, nur eine solche Lichtquelle verwendet werden, deren Ultraviolettlänge so groß ist, daß auch durch direkte Körperbestrahlung der Kinder die Rachitisheilung mit Sicherheit erfolgt. Dies ist von allen bisher bekannten Lichtquellen einzig und allein der Quarzbestrahlungsapparat der sogenannten „künstlichen Höhen Sonne“, die durch medizinische Weltgeltung erlangt hat.

Die mit dieser Lichtquelle nach dem System Dr. Scholl, Bad Eifel, bestrahlte Milch, die sogenannte echte Höhen Sonnemilch ist im Gegenatz zu Vigantol, wie im praktischen menschlichen Gebrauch über 14 Monate hindurch festgesetzt, absolut frei von jeder unerwünschten Nebenwirkung und hat den Vorzug, daß sie das billigste aller Rachitisheilmittel darstellt, das weit billiger ist als Vigantol.

Die Volkserien sind in der Lage, die bestrahlte Milch an Großverbraucher nur um 10 Pfennige, an Privatverbraucher nur um 20 Pfennige teurer zu verkaufen als unbestrahlte Kindermilch, und dieser Mehrpreis ist die ganze Ausgabe, die für das Rachitisheilmittel nunmehr aufzubringen ist. Da erwiesenermaßen laut den jahrelangen Feststellungen der Kinder-Universitätsklinik in Frankfurt am Main schwere und schwerste Fälle von Rachitis in sechs bis acht Wochen mit Sicherheit zur Heilung gelangen durch Verfütterung von nur 0,3 bis 0,5 Liter täglich, je nach Alter des Kindes und Schwere des Falles, so folgt daraus, daß eine tägliche Menge von 0,4 Liter bestrahlter Milch, die das Kind ohnehin als Nahrung erhalten muß, zur Heilung genügt, oder mit anderen Worten, der Mehrpreis für die Bestrahlung ist das Rachitisheilmittel und kostet für Großverbraucher (Kliniken) nur 4 Pfg., im Einzelverbrauch nur 8 Pfg. pro Tag und Kind, während bei Vigantol viermal so hohe Beträge aufgewendet werden müssen.

Noch billiger ist die Brotpflanzwirkung, weil zur Verhinderung der Entstehung der Rachitis bei dem Scholl'schen System nicht einmal vollbestrahlte Milch nötig ist. In Frankfurt am Main erhalten zu prophylaktischen Zwecken, wie Prof. Scholl neuerdings berichtet, täglich 2000 Kinder in Schulen und Krippen je ein Viertel Liter „Vorbeugungsmilch“, die — je nach Stadium — mit dem Grad der rachitisverdächtigen Kinder — nur zu 1/4 bis 1/2 aus bestrahlter Höhen Sonnemilch besteht, die unbestrahlte Milch zugefügt wird.

Die Rachitisprophylaxe mit Dr. Scholl's Höhen Sonnemilch erfordert daher nur die Anwendung von Beträgen, die ganz unwesentlich sind und demnach pro Tag und Kind nur 1 Pfg. ausmachen, eine ganz minimale Ausgabe, die sich jede Kommune leisten kann, zumal sie dadurch das Entstehen der Rachitis und alle späteren Behandlungskosten mit Sicherheit vermeidet.

Es bleibt zu hoffen, daß die Gesundheitsbehörden, namentlich die Krankenkassen und Gemeinden sich für die Förderung

Der Pumpnickel.

Von Anton Lüdtke, Münster i. W.

Es ist nicht leicht, den Namen dieses herrlichen schwarzen Brotes, das in Westfalen zu Hause ist, zu ergründen und zu deuten. Professor Jostes leitet in seinem westfälischen Trachtenbuch das Wort von „pumpen“ (Luft verunreinigen) und „Nidel“ (Nikolaus) her. Eine andere Deutung stammt aus dem Sächsischen. Dort sagte man gern, wenn jemand recht gesund ist, er ist pumpergesund. Pumper heißt so viel wie Kern. Banum panicum hieß bei den Römern soviel wie Kernbrot oder gutes Brot. Im westfälischen Volksmunde sagt man vielfach, Napoleon habe das Wort geprägt. Als einmal deutsche Bauern zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit dem französischen Feldherrn auch schwarzes Brot brachten, soll er sich misgütig zu seinem Pferde, daß Nidel hieß, gewandt und gesagt haben: „bon pour Nidel“.

Seit wann das schwarze kernige Brot gebacken wird, ist auch nicht genau festgelegt. Den ersten geschichtlichen Beweis glaubt man in Dänemark zu finden. In einem malerischen Winkel findet man dort noch den Bernikel-Turm mit einer alten Wassermühle. Dort soll um das Jahr 1400 in Zeiten schwerer Not das grobe schwarze Brot zuerst gebacken worden sein. Die Geschichte des Pumpnickels scheint aber noch viel älter zu sein. Denn die ganze Herstellungsweise, die Zubereitung und das Äußere des Brotes deuten darauf hin, daß es schon zu einer Zeit gebacken wurde, als man noch wenig Wert darauf legte, die Nahrungsmittel verfeinert herzustellen. Man kann wohl sicher sein, daß schon die alten Germanen, als sie in den dichten Urwäldern Westfalens hausten, das Brot gebacken haben.

Der französische Dichter Flaubert schreibt in seinem berühmten Romane „Madame Bovary“ dem Pumpnickel ein Loblied und spricht auch von seiner geschichtlichen Herkunft. Es heißt in einer Stelle des Romanes: „In der Hand hielt Domais, in ein seidenes Tuch eingewickelt, sechs Stück Pumpnickel fast seine Frau. Frau Domais schätzte diese kleinen turbanförmigen Brote sehr, die in der Fastenzeit mit gesalzener Butter gegessen werden. Sie sind die letzten Kostproben gotischer Nahrung und wurden vielleicht schon im Jahrhundert der Kreuzzüge gebacken, und die robusten Normannen stopften sich voll davon, und wenn sie die Brote beim gelben Fadelsteine auf dem Tische saßen, zwischen Metkumpen und gigantischen Braten, mochten sie sich wohl einbilden, Saragenentöpfe zu verzehren. Die Wirtin verzeigte sie mit nicht geringem Gelbennut, trotz ihrer abschließlichen Jähne; wenn daher Domais in der Stadt zu tun hatte, verkaufte er nie, ihr welche mitzubringen, die er an der besten Quelle kaufte, in der Wälderstraße.“

In früheren Jahren knüpften sich an den Pumpnickel alle möglichen mythischen Begriffe. Quarkere, die sich im Stalle nicht vertragen konnten, bezog man mit einer Brähe von Pumpnickel. Das schwarze Brot galt den Alten als besonders heilig. Den Kindern wurde eingeschärft, keine Brotkrumen nutzlos zu vergeuden; es galt auch als Medizin, mit Butter vermischt wurde es zur Heilung von Wunden verwendet, besonders bei Verbrennungen. Man glaubte an die fähende

des einzig sicheren Scholl'schen Bestrahlungsverfahrens mit Höhen Sonne einsetzen, weil bis jetzt mindestens 80 Prozent aller Kinder mehr oder weniger schwer an Rachitis erkrankten, und weil bisher Ansummen für die Heilung der Rachitis ausgegeben werden mußten. Die Rachitis hat bisher jährlich hunderttausende Kinder zu krummbeinigen, plattfüßigen Geschöpfen gemacht mit häßlichen Gesichtszügen und höchsten Jahren, oder sogar zu verarmten armen Krüppeln. Die Krankenkassen und die öffentliche Wohltätigkeit mußten für diese Krankheit bisher enorme Beträge ausbringen, deren Ersparnis jetzt möglich ist. Die Gefährlichkeit der Rachitis liegt nicht einmal so sehr in den Knochenverkrümmungen, sondern noch mehr in der Allgemeinschwächung des Organismus, so daß gerade rachitische Kinder den häufigsten Kinderkrankheiten, wie Masern, Lungentuberkulose, Keuchhusten, Grippe usw. gegenüber weniger widerstandsfähig sind und ihnen allzuoft erliegen.

Es heißt dann: das Kind starb an „Lungentuberkulose“, „an Masern“, „an Keuchhusten“, „an Grippe“. — In Wirklichkeit war es aber nichts anderes als die Rachitis, die den Boden für solche schwere Komplikationen an sich verhältnismäßig harmloser Erkrankungen vorbereitet hatte. Prägnanter und eindringlicher läßt sich die große Bedeutung der frühzeitigen Behandlung und noch besser der Verhütung der Rachitis wohl kaum zum Ausdruck bringen, als mit den Worten Prof. Kuslars: „Rachitis bekämpfen, heißt den Masern, dem Keuchhusten und anderen banaleren Krankheiten ihre Gefährlichkeit nehmen!“

und heilende Kraft des Brotes. Hatte sich im Hause jemand ums Leben gebracht, hing man in die Dachlufe einen Pumpnickel. Königen und Fürsten wurde neben westfälischem Schinken und goldgelber Butter gern Pumpnickel beim Empfange gereicht. Dieser Brauch hatte sich bis in die Neuzeit hinein erhalten.

Fremde haben sich dagegen nicht so leicht mit dem Brote befreundet können. Der holländische Philologe Leybus schreibt einmal an einen Freund über den Pumpnickel: „Was für ein Brot, wenn du die Farbe, das Gewicht, die ganze Gestalt gesehen hättest, du hättest es abgeschmeckt, daß es Brot sei! Es ist schwarz, herbe und zu Klößen von vier oder fünf fünf Ränge geformt, die ich nicht hätte aufessen können.“ Auch der päpstliche Gesandte Fausto Chigi konnte bei den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden sein Entsetzen nicht verbergen, wie man in Westfalen ein solches Brot essen könne. Der englische Historiker Libard sprach in seinen Aufzeichnungen sogar davon, daß man das Brot mit Feilen abhauen müsse. Der französische General Thiebault, der 1784 von Berlin nach Frankreich zurückkehrte, schreibt in seinen Memoiren, daß er in Minden Pumpnickel gekauft, ihn nach Paris mitgenommen habe und daß es dort zu seinem Erstaunen Leute gegeben habe, die ihn sogar ganz ausgezehret gefunden hätten.

Bei Fürsten und Königen stand der Pumpnickel stets in hohen Ehren. Beispielsweise nahm der Fürstbischof, der Bruder der Königin Marie Antoinette, wenn er nach Wien fuhr, stets in seinem Bagen Pumpnickel mit. Auch Friedrich Wilhelm IV. schätzte den Pumpnickel sehr. Der bekannte Professor Grotzmeier, ein geborener Münsteraner, ließ sich vor dem Kriege stets zu Neujahr mehrere über ein bis einhalb Pentner schwere Brote nach Berlin schicken, um sie seinen Freunden zu verehren.

Das schwarze Brot erfordert eine ganz eigene Herstellungsweise. Zur Zubereitung wird ungebeutetes Roggenmehl verwendet, das 24 Stunden vor dem Backen angemacht wird und zwar in einem hölzernen Trug, in dem sich noch Reste vom vorhergehenden Zeige befinden. Vieles steht man auch einen altinnern Löffel in den Teig, um dem Brote einen säuerlichen Geschmack zu geben. Auf Bauernhöfen wurde der Teig früher mit bloßen Füßen getreten. Seitdem die Pumpnickelbäckereien auch mit modernen Maschinen ausgestattet sind, ist diese Sitte längst in Wegfall gekommen. Die Backöfen sind meist sehr einfach. Sie werden noch mit Holz gefeuert und müssen, nachdem die Brote in den Ofen geschoben worden sind, zugemauert werden, damit die Brote in ihrem eigenen Dampfe 24 Stunden lang backen. Besondere Pumpnickelbäckereien lassen sich das Brot zweimal 24 Stunden lang backen, wodurch das Brot eine schwarze Farbe und einen ausgeprägteren Geschmack erhält. Meist werden die Brote zwölf bis vierundzwanzig Pfund schwer hergestellt.

Daß das Brot heute noch wie einst als Nahrung dient, kann nur begrüßt werden. Es gilt als die Verkörperung echten, herben und unverfälschten Westfalentums. Man kann nur aufrichtig wünschen, daß neben der Verfeinerung unserer Lebensweise gerade dieses Brot dem Volke erhalten bleibt und sich immer mehr Freunde erwirbt. Denn es ist eine gesunde Nahrung.

Der Ferienhund.

Humoreske von G. W. Brandtetter.

„Guten Tag, mein Verehrtester!“ sagte kürzlich mein Kollege Schnupfer und steckte seine große Nase mit freundschaftlichem Lächeln bei mir zur Tür herein.

„Manu!“ dachte ich, „was will denn der von mir?“ Wir waren uns nämlich nicht besonders grün, weil wir uns gelegentlich eines „gemütlichen“ Besammelns unsere entgegengesetzten Meinungen energisch an den Kopf geworfen hatten.

Doch heute tat Herr Schnupfer, als habe nie die leiseste Vermittlung zwischen uns bestanden, schätzte mich freundschaftlich die Hand aus dem Gekel und seine Zigarrennase auf den Armel und setzte sich in aller Ruhe auf eine Ecke meines Schreibtisches: „Herr Kollege, Sie müssen mit einmal einen kleinen Gefallen erweisen! Ich möchte zu gern schon jetzt an den Bodensee fahren, um dort unter blühenden Bäumen den Frühling zu genießen. Aber ich habe einen Hund, ein liebes, artiges Tierchen, dem ich die weite Reise nicht zumuten kann. Sie sind doch sicher so freundlich, Laura während meines Urlaubs in Pflege zu nehmen.“ Herr Schnupfer schilderte mir die Tugenden der lieben Laura mit so berebten Worten, daß ich trotz meiner Abneigung gegen alle Hunde und gegen ihn selbst seine Bitte zu erfüllen versprach.

Am nächsten Tag, einem Sonnabend, hielt Laura Einzug in mein Junggefellensheim. Mit einer riesigen blauen Schleife geschmückt, schlängelte sich ein schwarzglänzendes Gebilde wie eine Blutwurst auf vier trummeln Beinen zur Tür herein und schielte mich aus kleinen Schlitzen misstrauisch an. „Himmel!“ dachte ich, „ein Dackel! Die Sorte, die ich am wenigsten leiden kann.“ Schon wollte ich Herrn Schnupfer bitten, das Vieh wieder mitzunehmen, doch da hatte mir schon der Kollege die Hand gedrückt und schlüpfte mit einem „Sei brav, Laura!“ aus der Tür.

Ich war allein mit meiner Schutzbefohlenen. Vorläufig allerdings konnte ich von Laura nichts sehen, denn das brave Tierchen hatte sich unter irgend ein Möbel verdrückt. Ich beschloß, es sich selbst zu überlassen, damit es sich an die fremde Umgebung gewöhne, und verließ mich in die Zeitung. Nach einiger Zeit hörte mich ein verächtliches Geräusch. Ich schätzte

aus der Stube, holte Schrubber und Aufwischlappen und entfernte die ersten Spuren von Lauras Aufenthalt. Ein beleidigtes Knurren verriet mir, daß mein Wesen hierbei in unanständige Verührung mit dem braven Tierchen gekommen war.

Zur Verhütung ähnlicher „fauc pas“ von seiten meines Ferienhundes versuchte ich, das liebe Tierchen durch ein freundliches „Gast, Gast!“ auf die Straße zu locken. Doch es funkelte mich nur aus schwarzen Augen giftig an. Ich ging allein unter den blühenden Kastanien am Wald spazieren.

Als ich nach Hause kam, war Laura nicht zu finden. Vergeblich suchte ich auf den Knien der Stube herum und spähte unter alle Möbel. Laura blieb verschwunden. Schließlicht entleerte ich mich, ich lag die Steppdecke zurück und wollte mich ins Bett legen; doch entsetzt fuhr ich auf, eine schwarze Wurst (schon jähneltschend auf mich zu, riß mir ein Stück aus dem schönen neuen Schlafanzug und verschwand knurrend unter dem Waschtisch).

Schuldend legte ich mich in das von Laura vorgewärmte Bett. Doch ich konnte kein Auge schließen. Ganze Scharen von Fledern schienen ihre Quartiere in Lauras Fell verlassen zu haben und gingen gegen mich zum Angriff vor. Als der helle Sonntagmorgen zum Fenster herein lachte, konnte eine Schale heißer Milch und ein großes Stück meiner schönen Weizentourte Laura endlich veranlassen, während des Frühstückes auf der Bildfläche zu erscheinen. Da gelang es mir auch mit viel List und mit Hilfe der Fräule meines Spazierstockes, das liebe Tier am Halsband zu fassen und an die Leine zu legen. Dann jogten wir in den Frühling hinaus.

Anfangs vollzog sich unser Spaziergang nicht ohne allen Aufenthalt, denn Laura ließ es sich nicht nehmen, jede Häusercke und jeden Laternenpfahl sachverständig zu prüfen. Als sie sich aber davon überzeugen mußte, daß die Ausdehnungsfähigkeit ihres Halses nicht unbegrenzt war, gab sie den Widerstand gegen die gerrende Leine auf, und einträchtig jogten wir dem Rindenhof zu, um dort draußen vor den Löten unter blühenden Bäumen unseren Frühlingsschoppen zu halten.

Der Tag war schön, und ich fühlte mich beinahe wunschlos glücklich. Laura hatte ich an meinem Stuhl festgebunden, und das liebe brave Tierchen ringelte sich friedlich in der Sonne zusammen. So lag ich und träumte, daß ich einen eben so

schönen und viel billigeren Urlaub verlebte als Herr Schnupfer am Bodensee.

Da schreite mich helles Klaffen aus dem Sinnen auf. Ich sah erschreckt nach der Leine; sie war sauber durchgefalten, und hinten auf dem Hof, wo der Haß auf dem Dänerhansen stolzierte, jagte Laura hinter drei quiesenden Ferkeln her, trieb sie durch die fetten, braune Jauche und sprang mit Wollust hinterdrein. Der ganze Hof war in heller Aufregung. Doch plötzlich fuhr ein Mutterchwein hinter dem Dänerhansen aus der Sühle hoch und stürzte zur Rettung seiner Nachkommen heran. Laura drehte sich entsetzt um und floh unter schredlichem Angstgeschrei gerade auf mich zu. Soviel unerwartete Anhänglichkeit erschütterte mich; ich wollte aufspringen, mich in Sicherheit bringen, doch schon lag das liebe Tierchen mit einem Satz auf meinem Schoß und barg sein Köpfchen vertrauensvoll unter meiner schönen hellen Weste.

Vor Wut und Gestank wurde mir übel; ich schoß hoch, fühlte, wie mir die Leine unter dem Leib weggerissen wurden, tauchte mit der Nase in mein Bierglas, wurde einige Schritte fortgerissen und blieb mit erschrecktem Gesicht im Gartenrand liegen. Befriedigt grunzend trittete das belebte Mutterchwein in die Sühle zurück. Unter dem umgestürzten Tisch lästete Laura giftig hinter ihm her.

Das Erlebnis lastete schwer auf meinem Gemüt. Mein Angut war unbrauchbar, mein Gesicht geschunden, als wäre es verfeuert in eine Brotreifebäckerei geraten. Wählig wurde ich mit Hilfe der freundschaftlichen Wirtin und eines geliebten Auges wieder zum Menschen. Dann beschloß ich, mich sofort von Laura zu trennen. Der Wirt stimmte aus einigen Latzen einen festen Verschlag, und ein halbes Pfund Schinken lockte das liebe Tierchen in den Käfig. Dann eilte ich im telephonisch bestellten Auto zum Bahnhof und schickte Laura als Expressgut ihrem Herrn an den Bodensee nach. Ein stiller, vorwurfsvoller Blick ihrer schwarzen Augen war das Beste, was ich von ihr sah.

Herr Schnupfer ist von seinem Urlaub zurückgekehrt. Er spricht nicht mehr mit mir. Dafür hat er aber sämtlichen Kollegen mein schändliches Benehmen dem lieben, braven Tierchen gegenüber erzählt, und kein Mensch wärdigt mich, den herzlosen Tierquälser, noch eines guten Wortes.

Pflanzennamen im Volksmunde

Ein fesselndes Kapitel zum Studium der Volksseele. Man wird bald inne, daß die meisten Namen der Gewächse nicht im Arbeitszimmer trotter Gelehrter gewachsen sind und daß der Volksmund mit seinen ursprünglicheren Bezeichnungen über die gelehrten Namen hinweggeht.

Seitdem der Schwabe Vinus (1707—1778) die Verwirrung der Nomenklatur dadurch beseitigt hatte, daß er in seinem 1768 erschienenen Buche „Species plantarum“ jeder Pflanze einen lateinischen Haupt- (Geschlechts- oder Gattungs-) Namen und einen Bei- (Art- oder Spezies-) Namen gab, genügen diese Doppelnamen, um auf der ganzen Welt eine bestimmte Pflanze herauszugreifen, wenn es auch noch eine Weile dauern wird, ehe die wissenschaftliche Botanik sich auf eine einzige einheitliche Bezeichnung der von verschiedenen Forschern verschiedenen spezifizierten aber identischen Pflanzen geeinigt hat.

Im Volksmunde ist diese Verwirrung noch nicht behoben, und sie wird es niemals werden. So nennt man in verschiedenen Gegenden ein und dieselbe Pflanze Flieder und Holunder; der Flieder aber ist unsere herrliche Syringa, der Holunder, der im Mai blüht, der Holunder dagegen ein Sambucus, der seine Schirmblöden viel später entfaltet. Eine Unmenge verschiedenartiger Pflanzen kennt der Volksmund unter dem Namen Johanniskraut, Dotter- und Butterblumen, und so könnte man viele Beispiele anführen.

Je häufiger ein Gewächs vorkommt, oder auch, je mehr Bedeutung es für die Heilkunde des Volkes hatte, desto mehr Namen trägt es. So nennt der Volksmund den gelben Löwenzahn (Taraxacum vulgare, früher Taraxacum officinale nach Biggers oder Leonodon taraxacum nach Linus, auch Hieracium leontodon — die Auswahl der lateinischen Bezeichnungen langt also auch zu!) Sonnenwirtel, Märzblume, Eier-Dotter, Butter- oder Kuchblume, Ringel- und Hundblume, ja mancherorts gar Sau- oder Brunblume (nach dem französischen „visender“ rüberübersetzt). Die letzte Bezeichnung führt zu einem Schlüssel für gewisse deutsche Pflanzennennungen. Man versteht sie oft erst dann, wenn man die Bezeichnungen fremdsprachlicher Nachbargebiete oder Rüberübersetzungen heranzieht. Im übrigen erinnern Hund- und Saublume an das häufige Vorkommen, vielleicht auch an die Befestigung, der man Hände und Hosen durch den weißen Milchsaft aussetzt; Märzblume deutet auf den frühen Blüthenbeginn, Sonnenwirtel auf die zahllosen Rungenblüthen des Blumentüpfelchens, die vormittags wie ein goldener Strahlenkranz ausgebreitet sind; Ringelblume ist dem Kinderpiel abgelauscht, denn die Kleinen bauen sich aus den hohlen Stengeln Ringelketten, und die übrigen Bezeichnungen geben auf die helle Farbe der Blüte zurück.

Einem Uebersetzer Maeterlinds passierte der Lapsus, daß er dieselbe Pflanze, die im Original als „fleur de mai“ bezeichnet war, wörtlich mit Maiblume überlegte und als gewissenhafter Mann den lateinischen Namen Convallaria majalis hinzusetzte, den Löwenzahn also mit unserem lieblichen Maiglöckchen infolge der volksmündlichen Benennung gründlich verwechselte. In Wirklichkeit war nämlich Taraxacum und nicht Convallaria gemeint!

Eine dialektische Verballhornung der Uebersetzung liefert auch das „Grünshaw“, der Wodshornklee (Medicago foenu-graeca). Foenum graecum heißt griechisches Heu; so nannten es die Römer. Aus diesem Griechisch-Heu, das übrigens ägyptisch riecht wie Kräuterlilie, machte die eifrigste Mundart Grünschau, Grünshawl.

Viele Gewächse sind nach ihren früheren Verwendungszwecken benannt. Jahrhundertlang war die Kräuterkunde ja nichts anderes als die Magd der Medizin. Noch im Mittelalter spürte man den geheimen Kräften nach, die nach uraltem Glauben jeder Pflanze, bald zum Heile, bald zum Verderben der Menschen innewohnen.

So erklären sich, wahllos herausgegriffen, je nach der Form einzelner Organe (Blätter, Wurzeln) oder dem Verwendungszweck die Bezeichnungen Kropfstrauch, Wurmkraut (in Süddeutschland auch „Dembendöpsle“ genannt, eine streng aromatische Chamamelum-Art, die ein Heilkraut für Tier und Mensch war), Leberblümchen (Anemone hepatica), übrigens Hauptbestandteil des früher viel angepriesenen Warrens Safe cure, die Lungen- und Magenkräuter, von denen das Gottesgnadenkraut besonders berühmt war; die Kuchkräuter, deren Extrakt als Eryth für Arnika diente (der Beinamen dysenterica des lateinischen Smula weist deutlich auf die Ruhrkrankheit hin), die Feigwarzenkräuter (Ficaria), deren feigwarzenähnliche Knollen zur Annahme verführten, die seien ein Heilmittel gegen Feigwarzen; die Sichtsbeere (schwarze Johannisbeere), die gegen Sichts gut sein sollte, und die Sichtsraube (Zaunrübe), die als altes Haus- und Heilmittel, vor allem als Eryth für die berühmte Kraumwurzel herhalten mußte. Augenwurz, Augentrost (Euphrasia obontitis) wurde gegen Augenkrankheiten gebraucht; zum Zahntrost“ verführte die Rüberübersetzung des Beinamens. Die nach Benediktinerlilie duftende Brustwurz (Angelika), wie die schleimigen Froschlilien aus der Familie der Begonien wurden bei Katarthen gegeben. Die Judbohne (Mucuna) verbannt ihren Namen den mit leichtblühlichen Wiberhaken besetzten Früchten, die starkes Juden hervorruhen und zu allerlei Unfug (Judpulver) begehrt waren.

Zahlreiche Tiere haben bei Pflanzennennungen durch den Volksmund Bate gefunden. Da gibt es Hundblumen aller Art, Hundemilch (auch Fuchs-, Fels-, Wolfs- und Teufelsmilch genannt), die in ihrem Stängelgehalte zweifelhafte Hundspeterilie, die stinkende Hundstraube (Scrophularia canina), Hundstrofen, Hundswelken, Hundstücker, Hundskürlchen (eine Hartriegelart), der wurzelsche Hundzahn und die dem Vergiftweinnicht verwandten Hundzungen (Synoglossum). Ferner treffen wir Felsfrucht, Felsloben, Kapentäse (Kohmalen, im Mittelalter als Gewürzpflanze geachtet), die buchtige, heilkräftige Kapentäse, das Kapentöpfchen (eine Immortelle), das Kapentäublein (eine Mauereffera), den Kapent- oder Fuchschwanz und die Kapentwurz (Valerianart). Dazu gesellen sich Fuchsbere, Froschlilie, Froschlattich (Rechtstrauch), Froschlöffel und Froschlöhlein (Steinbrechart), Gänseblümchen, Gänsefüßler (Schneeball, Viburnum opulus), Gänsefüßler, die gelben Gänsekräuter, Gänsefressen, die Gänsefüße (die Crucifera) nach thüringischem Volksmund, weil sie den Gängen gefährlich wird, dann die bekannte Schafgarbe, die Geißhärte, Geißblätter, Geißbohnen, Geißfüße, Geißklee und die seltener gewordene Geißkraute, die Wäuelgerste, die Felsdisteln und Felskerbel, die Saubistel, die Eberesche und Eberaute (Artemisia), ein altes Heil- und Haubermittel, die Entengröße (Wasserlinien), die Wodsbere, Wodshedel, der Wodshornklee, der Fahren-

horn, die Fahrenfüße, der Fahrenopf und Fahrenklamm, Fahrenbrause und Fahrenrot, Fahrenlattich, Fahrenohren, Löwenfuß, Löwenmäuler, Löwenzähne, die Kuchblumen (Trochilus palustris) — nach dem deutschen Kuchblume ist das lateinische Trochilus gebildet — der Kuchblü, die Kuchfamilie, Kuchtraut, Kuchneulen, Kuchschellen, Kuchweizen, Kuchschälchen, Kuchschüssel (Walderwurz) und die Firschnur (Achimantia), das Schweinegras, Schweinekraut, Schweinegichorie, der Schweinealat und so fort!

Auch die bösen Geister haben die Hand im Spiele. Da sind u. a. vertreten Teufelslilie, Teufelsauge, Teufelschand, Teufelsbart, Teufelsboere, Teufelswurz und die Degenkräuter (Circaea), die Degenmilch (Schöllkraut mit gelbem Milchsaft), Drachentöpfe, Drachennuß und Drachenzug wie das Schredkraut, eine Carduusart, die früher als Heil- und Haubermittel in Ansehen stand. Daß auf der anderen Seite die Namen verschiedener Heiligen eine Rolle spielten, lehnen die Johanniskraut, Johannes-, Christophorus-, Barbara-, Sophien-, Kunigunden- und Marienkräuter. Auch ein Engelkraut (Arnika) gibt es.

Die Frauen haben natürlich nicht zuletzt regen Anteil an der Zusammenfügung der Pflanzennamen. Das beweisen der Frauenklee, das Frauenholz, das Frauenkraut, die Frauenminze, die Frauenloden, der Frauen- oder Marienmantel, der schöne Frauenfuß und der echte und falsche (1) Frauenspiegel, um schließlich noch „Unserer lieben Frauen Bettstroh“ zu nennen, eine Dandelart, die sich tafelförmlich mit dünnen, am Grunde liegenden und wurzelnden Zweigen ausbreitet.

Daneben gibt es Benennungen, die das deutsche Gemüt so recht herausstellen: Vielgut, Bergpeterle, Vergiftweinnicht, Gedenkstein, Hungerblümchen, Kammendes Herz, Jeldangröße, Jeldangerfrenndlicher, Jesuwundenkraut u. a. Geradezu personifiziert sind „Gretel im Busch“ oder Junger im Bräun“ eine atmofische Gartenpflanze, guter Heinrich (eine Nelke), stolzer Heinrich (gemeiner Rattertopf), klingerender Hans (Kassell- oder Klappertopf, weil die fruchttragenden Pflanzen raseln und bei einiger Phantasie klingen) und Hosenbäcker (Coreopsisart); noch sonderbarer: „Septer Karls des XII.“ (der schwedische Botaniker O. Rubbed, Sohn, hat 1701 ein — Käse- kraut zu Ehren seines Königs Eceptum Carolinum genannt), und Wälerich, der sehr giftige, mancherorts behördlich verfolgte Wasserfischerling, und dertel mehr.

Selbstmuten auch andere Namen an. Die „brennende Liebe“ ist eine Lichtnelke, die wie Seifenkraut im Wasser schäumt. Aus der Uche des „Sodafräutes“ gewann man wie von verschiedenen anderen Salzkräutern kostbares Natrum. Die sonderbare Bezeichnung „Damenstittel“ führt eine insektenfressende Caragene, ihrer Wundheilkräften wegen verschiedene gebietet und auch Jägermütze oder Trompetenblatt genannt. Die Schachblume (Fritillaria meleagris) ist nach ihren rot und weiß variierten Blüthenblättern benannt und verdannt ihrer Färbung auch den Namen Rübgei.

Recht drastisch bezeichnet der Volksmund eine Stinknelke (Genopodium vulvaria), deren Beiname genug verrät und die giftige Herbstzeitlose, die ihres blattlosen Blüthenstängels wegen nackte Jungfer und schlimmer genannt wird.

Den Beschluß mögen zwei Benennungen bilden: „Weiberkrieg“ (Ononis campestris), die zu den Haushehlen gehört und deren Wurzeln früher zu Heilzwecken vermandt wurden, und „Männertreu“ (Ehrenpreis), eine aus dem Volkshumor geborene Bezeichnung, weil die blauen Blütenblättchen so leicht abfallen — wie (angeblich) die Treue der Männer!

Meine Fernsprechnummer ist ab heute

1148

Dr. Schick, Aue
Am Bahnhof Nr. 4
Facharzt für Nerven-
und Gemütskrankheiten

MÖBEL

kaufen Sie

sehr preiswert in guter Qualität in der Fabrikniederlage einer der bedeutendsten Spezialfabrik Deutschlands dieser Art in

Aue, Färberstraße 1, Ecke Reichstr.

zu günstigen Zahlungsbedingungen, mit

10% Rabatt bei Barzahlung

Komplette Schlafzimmer, auch geteilt, Wohn- u. Speisezimmer, komplette Küchen, Eisenbetten, Sofas, Chaiselongues, Polsterauflagen, Stahldrahtmatratzen, Federbetten usw.

Gustav Gaa, Gera

Versand auch nach auswärts! Katalog 701 gratis.



Farben
Lacke
Pinself
Leinölfirnis
Bohnerwachs

Central-Drogerie
Curt Simon, Aue

Patentanwaltsbüro Sach

Nehmt zum Scheuern

Henkel's
ATA

das unvergleichliche Putz- u. Scheuermittel

Einem
Borarbeiter
sowie mehrere tüchtige
Schnittschlosser

speziell für Siebwerkzeugbau, stellt sofort für dauernde Beschäftigung ein

Erzgebirgische Schnittwerkzeug- u. Maschinenfabrik, G. m. b. H., Schwarzenberg.

Haufierer

zum Vertrieb eines geschäftlich geführten **Wasch-, Putz- u. Reinigungsmittele** für alle Bezirke sofort gesucht. Anfragen unter H. T. 883 an das Auer Tageblatt erb.



Morgen Freitag empfehle frisch auf Eis:
Schellfisch, Rabliau, Seelachs, Fischfilet.
Paul Matthes, Fischhandlung, Aue.
Telefon 272.

Sandelettes
der bequeme und moderne Sommerschuh für jede Dame!
In rot und blau
à Paar RM 10.50 in

Schädlichs Schuhwarenhaus
Teleph. 319 Aue Markt 14

Vertreter(in)

Verkauf von la Schweizer Uhren an Privats auf Teilzahlung bei dob. Verb. sofort gesucht. Zuschrift. erb. unter „Uhrenvertrieb 70“ an Annon.-Exp. Paul Schmidt, Berlin - Tegel, Döberitz, Döberitzstraße 45.

Dankagung.

Von meinen Schmerzen befreit, gebe ich allen, die an **Sicht, Schias u. Rheumatismus** leiden, kostenlos Auskunft, wie ich in kurzer Zeit für wenige Mark geheilt wurde. 15 Vg. für Porto erbeten.
H. Fischer, Raitberge Nr. 34, Bez. Potsdam.

Kautschuktempel
für jeden Bedarf liefert
Auer Tageblatt.

Kinderwagen,
Kinder-Fahrzeuge, Hand-
leiterwagen, Treppenleitern,
Bügelbretter, Gartenmöbel,
Puppenwagen, Spankörbe,
Fußabstreicher,
Reisetaschen, Spielwaren,
usw.
kaufen Sie **sehr billig** in nur
bester Qualitätsware bei
Max Gerstner
Korbwaren-Fabrikation
AUE, Reichsstraße 39

ÖLFARBEN
STREICHFERTIG
LACKE
PINSEL
MALERBEDARF
PAUL BAUMANN AUE
50 WETTINERSTRASSE 50

Wer fährt mit nach Bad Elster
in meinem Schnellastwagen?
Ueber Talsperre Rudenberg — Klingenthal.
Abfahrt **Sonntag, 8. Juli, früh 5 Uhr.**
Ankunft abends 10 Uhr. — Fahrgehd pro Person 7.— RM. — Anmeldung erbetet;
Rudolf Rebenroff, Aue :: Tel. 1038.

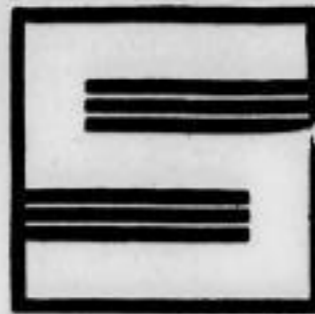
Freibant Schlachthof Aue
Freitag nachmittag von 2 Uhr ab
Verkauf von minderwertigem Fleisch.

Schachklub von 1878
Freitags in Alt-Aue.

Nur falsche Schuhe sind schuld, wenn Sie nicht laufen können! Darum tragen Sie nur den **Asa-Schuh** den vollkommensten Schuh der Gegenwart. Alleinverkauf: A. Schmidt, Aue, Wettinerstr. Tel. 1007. Jeden Dienstag nachm. 2-6 Beratung über Fußpflege.

W. Tielemann
Aue (Commerzbau)
Seifen-Dosen
Zahnbürsten
Gummischwämme

Divan-Decken
EPPICHE
Vorlagen vom Herstellungsort. Ohne jed. Anzahlung. Zahlbar in 10 Monatsraten. Schreiben Sie sofort an Oelanitz
Teppich-Versandhaus, Oelanitz, Vgl. Nr. 58.



BILLIGE KURZWAREN

3 Dtd. Hosenkнопfe Metall, sort. Größ.	0.10	3 Dtd. Zwirnwaschekнопfe	0.25	Haarschleife mit Halter, sortierte Farben . . . Stück	0.25
4 Sterne Leinenzwirn à 20 m	0.10	7 Knäuel Stopfwist à 5 Gramm	0.25	3 1/2 Dtd. Waschekнопfe sortiert	0.25
Maschinengarn 200 m Rolle	0.10	6 Kni. Stopfgarn Seidengl. à 20 m	0.25	Stickerel-Reste und Abschnitte	0.10
2 P. Halbschuhsenkel Shimmy	0.10	7 m Gardinenkordel rein Lein.	0.25	2.30 m Stickerel feine Filetmuster	0.45
25 Stck. Nähnadeln m. Goldöhr	0.10	6 Paar Schuhsenkel 1 m lang	0.25	2.30 m Glanzgarn-Stickerel	0.75
5 m Waschebogen sortierte Muster	0.25	15 m Nahtband schwarz und weiß . . .	0.25	3.05 m Stickerel ca. 7 cm breit eleg. Ausfühg.	0.95
Stirnbinden elastisch, mod. Farb.	0.25	6 Stck. Halbleinband à 2 m	0.25	Strickwolle rein Kammg., 100 gr	0.60
Schweißblätter weiß . . . Paar	0.25	Sockenhalter gute Qualität, Paar	0.25	Sportwolle viele Farben, 100 gr	0.95
2 Dos. Stahlstecknadeln 100gr	0.25	1,5-3,5 m Gummilijten g. Qual.	0.25	Schweißwolle schwarz, grau, 100gr	1.45
Metall-Nadelkörbchen Stück	0.25	Rüschengummiband 68cm lang	0.25	Maschinengarn 1000 Meter Rolle	0.30

558 Inseratpreise 1928/29

Carola-Theater Aue

Donnerstag bis Sonntag

bringen wir den großen modernen Filmschlager:
botte hat ihr Glück gemacht!

Ein feinpikantes Liebespiel aus dem heutigen Paris. In der Hauptrolle: **Carmen Boni.**

Ein kultivierter Film, der vorzüglich unterhält, etwas für Feinschmecker und nichts für kleine Kinder! Carmen Boni schloß den Vogel ab, Sie war von jener fröhlichen Dezent, jener berückenden Anmut, jener Sicherheit in Szenenführung, wie man sie auf der Sprechbühne nur bei Massary, auf der Leinwand bei kaum einer Frau findet. — Ein entzückendes wohnendes, ein ausgezeichnetes Lustspiel. Dank Oelanitz exqu coaster Regieleistung, Dank des kapitalösen Spiels der Boni . . . so urteilt die Presse anlässlich der Berliner Uraufführung über diesen Film.



Hierzu der größte Lacherfolg der Saison:

Buster Keaton, der Student.

Was wir in diesem Film alles erleben, kann mit Worten nicht erklärt werden; das muß man gesehen haben und sich gesund gelacht haben.

Außerdem der aktuelle Wochenbericht der neuen „Ufa“-Wochenschau.

Anfangszeit:

Wochentags 6 und 1/2 Uhr.
Sonntags: 1/3, 1/2, 1/27 und 1/9 Uhr.



Apollo-Lichtspiele Aue

Erstes, führendes Lichtspieltheater. — Bahnhofstr. 17.

Donnerstag bis Sonntag, den 5. bis 8. Juli:



An mein Volk! Ich, Patachon der Erste

beinahe König von Pelikanien ordne hiermit an:

daß alle Freunde eines guten Humors, alle griesgrämigen Grillenfänger, Trübsalblaser, Mucker und Kopfhänger den heute zur Aufführung gelangenden lustigen Großfilm besichtigen, denn in meinem Reich, dem Reiche des Humors, will ich nur noch lachende, instige Gesichter sehen.

Mit Achtung und Brawawi! *) „Prost“ auf Pelikanisch
Patachon I. von Pelikanien

Pat der große Premier-, Finanz- und sonstiger Minister aller öffentlichen Angelegenheiten.

Pat und Patachon

in Pelikanien.

Die neuen lustigen Abenteuer der beiden Vagabunden.
Man kommt aus dem Lachen nicht mehr heraus.

Hierzu das interessante und aktuelle Programm:

Gene Tunney
„Der Buffalo Bill des Box-Ringes“!

der amerikanische Boxweltmeister persönlich als Filmheld u. Sensationsdarsteller in einem modernen Abenteuer-Schauspiel.

Die Geschichte eines Kampfes um eine Silbermine. — Die Abenteuer eines Glücksjägers.

Die Deulig-Wochenschau. Aktueller Wochenbericht.

Kassenöffnung 1/6 Uhr. — Beginn 6 Uhr. — Letzte Vorstellung 1/9 Uhr.

ERZGEBIRGSVEREIN AUE

Zu dem Sonnabend, den 7. Juli, im „Parkschlößchen“ (Schützenhaus) stattfindenden

SOMMERVERGNÜGEN

werden die w. Mitglieder mit ihren Angehörigen hierdurch herzlich eingeladen. Beginn 8 Uhr abends. Recht rege Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Restaurant „Muldentäl“ Aue

Größtes Speisehaus am Platze.

Freitag, den 6. Juli 1928

Doppel-Schlachtfest

Eigene Mast. Eigene Mast.

Mittags Weißfleisch, später das Uebliche.

Hierzu laden freundlichst ein **Johannes Dietrich u. Frau.**



Zimmer-Wohnung

beschlagnahmefrei, sofort oder 15. Juli evtl. auch später zu mieten gesucht. 1 Jahr Mietz im voraus kann gelegt werden. Angebote unter A. T. 884 an das Auer Tageblatt erbeten.

Matulatur gibt ab Auer Tageblatt.

Zimmer

mit 2 Betten in Aue oder Umgebung für Wochenend gesucht. Preisangebote unter A. T. 857 an die Geschäftsst. bjs. Bl. erb.

U. E.

Brief liegt in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Gewehre

In erster Linie Jagdgewehre kaufen und verkaufen Sie vorzuziehend durch eine Anzeige in der illust. Jagdwochenchrift „Der deutsche Jäger“, München, Brienenstraße 9. Kaufende oder in Stadt und Land.

Auertal-Gesangvereine v. Zwönitz - Auertal S.-B.

Freitag, den 6. Juli a. c. um 20 Uhr im „Wettiner Hof“

gemeinschaftl. Probe für Wien.

I. A.: Bernh. Georgl.

Lebensmittel

in reicher Auswahl zu den bekannt niedrigen Preisen und ausgesuchter Qualität empfiehlt

Lebensmittel-

Dietrich Aue